



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lexikon der deutschen Nationallitteratur

Stern, Adolf

Leipzig, 1882

M.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99809)

Begabung hervor. Die Fülle von Streit- und Gelegenheitschriften, An- und Abmahnungen, Erklärungen und herzlichen Ansprachen, die seiner Feder entquoll, weist überall wahrhaft poetische Stellen, Bilder, die des kühnsten und tiefsten lyrischen Dichters würdig sind, neben den schlagkräftigsten und oft den derbsten Seiten volkstümlicher Verebtheit auf. So leisteten auch jene Prosaschriften Luthers, welche nur in den Dienst des Tags gestellt waren, der Litteratur bleibende Dienste. Die vollständige Sammlung von »Luthers deutschen Schriften« erschien erst in unserm Jahrhundert (1826—57, 67 Bde.); Auszüge aus denselben, Sammlungen von Briefen, Tischreden, einzelnen Gruppen der Schriften existieren in Überzahl. Die »Geistlichen Lieder« gab Ph. Wackernagel (1856) neu heraus. Von den vielen Biographien Luthers genügt es, wenn hier die Werke von Meurer: »Luthers Leben« (1878), und von Julius Köstlin: »Martin L., sein Leben und seine Schriften« (1875), sowie dessen »Luthers Leben« (1881) hervorgehoben werden.

L., bei der früh erkannten weltgeschichtlichen Bedeutung seiner Natur und seines Lebens, ward auch früh zum Helden poetischer Darstellung. Schon aus dem 16. Jahrh. existieren zahlreiche herrlichende Einzeldichtungen sowie Verhöhnungen und Spottgedichte der Gegner,

dann traten die viel aufgeführten Dramen von Andreas Hartmann: »Curriculi vitae Lutheri in etlichen sehr schönen und christlichen Komödien repräsentiert« (1600), und Martin Rinkhart: »Der eiseleibische Ritter« (1613), hervor, denen sich zum ersten Jubiläum der Reformation die »Tezelomania« (1617) anschloß. Im 18. Jahrh. versuchte der Gottschedianer Chr. Friedrich von Verschau eine große epische »Lutheriade« (1760—61). Zu Anfang des 19. Jahrh. dichtete Zacharias Werner sein Drama »Martin L., oder die Weihe der Kraft« (1807), dem A. v. Klingemanns »Martin L.« (1809) auf dem Fuß folgte. Neuere Versuche zu epischer Darstellung, die immer nur dürftig ausfallen konnten, unternahmen Rudolf Hagenbach in »L. und seine Zeit« (1838) und Adolf Schults in »Martin L.« (1853). Das Gesamtleben Luthers bearbeitete Karl August Wildenhahn (1851—53) zu einem historischen Roman. Größer und mächtiger erscheint der Reformator zumeist, wo er in historischen Romanen als Epischenfigur auftritt, was von Heinrich v. Kleists »Michael Kohlhaas« (1808) bis zu Gustav Freytags »Marcus König« (1876) vielfach geschehen ist. Ein ingrimmiges Zerrbild entwarf der ultramontane Konrad von Volanden in seinem Erstlingsroman: »Eine Brautfahrt« (1857).

Lüchow, Therese von, s. Wackeracht.

M.

Magdalene Sibylle von Württemberg, Dichterin des 17. Jahrh., geb. 1652 zu Stuttgart, gest. 1712 daselbst; eine der gelesenen geistlichen Dichterinnen ihrer Zeit, deren »Das mit Jesus gekreuzigte Herz« (1691) weitverbreitet gewesen zu sein scheint.

Magelone, die schöne, deutsches Volksbuch des 16. Jahrh., 1536 von Veit Warbeck aus einem französischen Roman ins Deutsche übertragen, seit dem ersten Hervortreten als eins der beliebtesten Bücher dieser Art unzählige Male (natürlich auch in den neuern Sammlungen von Schwab,

Marbach, Simrock) wieder gedruckt. Die weitem poetischen Bearbeitungen des Stoffes begannen mit der »Historia Mageloniae, spielweis von einem Studenten« (1539) und mit Hans Sachs, der 1554 eine »Historia« und schon 1555 seine Komödie »D. s. M.« dichtete. Eine weitere Dramatisierung unternahm Sebastian Wild von Augsburg (»D. s. M. und Ritter Peter«, 1586). Nachdem Tied in seiner »Liebesgeschichte der schönen Magelone und des Grafen Peter von Provence« (1796) den Stoff wieder aufgenommen, folgten eine Reihe moderner Bearbeitun-

gen, von denen hier nur das epische Gedicht »Magelone« von Ellen (1856) erwähnt sei.

Mahlmann, Siegfried August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 13. Mai 1771 zu Leipzig, starb als Privatgelehrter 16. Dez. 1826 daselbst. Durch Bildung, Geschmack und Kritik überragte er die meisten Epigonen des Rationalismus, zeigte sich aber seiner Begabung und seiner aufgeklärt gemäßigten Empfindungs- und Sinnesweise nach ihnen innerlich verwandt. Seine »Gedichte« (1825) zeichneten sich durch leichten Fluß und guten Versbau aus, ohne tiefere Empfindungen auszudrücken oder zu wecken. Von seinen sonstigen poetischen Arbeiten ward »Herodes vor Bethlehem« (1803), eine vortreffliche Parodie der Rozebueschen »Hussiten vor Raumburg«, am bekanntesten.

Mähly, Jakob, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 24. Dez. 1828 zu Basel, studierte in Berlin und Göttingen klassische Philologie und wirkt als Professor an der Universität seiner Vaterstadt. Außer Gedichten in Baseler Mundart: »Rhigurmurmelm« (1856), gab er hochdeutsche Dichtungen und Dramen, wie: »Leid und Lied« (1863), »Frieden« (Jdyl, 1862), »Die Belagerung von Basel« (1875), heraus, war encyclopädisch und kritisch vielfach thätig und schrieb neuerlich eine für das größere gebildete Publikum bestimmte »Geschichte der antiken Litteratur« (1879).

Makkabäer, das jüdische priesterliche Heldengeschlecht, das den Glauben der Väter und die Selbständigkeit des kleinen jüdischen Staats in gewaltigen Kämpfen gegen die syrischen Antiochiden behauptete. Die biblische Überlieferung von den Leiden und Thaten der Makkabäerzeit hat, ob schon wesentlich epischen Charakters, die dramatischen Dichter vielfach angezogen. Unter Hans Sachs' biblischen Tragödien findet sich eine Bearbeitung der »Machabeer« (1552); ebenfalls im 16. Jahrh. schrieb Matthäus Schaarschmid eine »Tragödie von den sieben Märtyrern und ihrer Mutter« (1589). Unter den neuern poetischen Bearbeitungen des Stoffes ragen »Die Mutter der M.« von Zacharias Werner (1820) und »Die M.« von Otto Ludwig (1852) hervor.

Maler Müller, s. Müller, Friedrich.

Malsburg, Ernst Friedrich Georg Otto von der, Dichter und poetischer Übersetzer des 19. Jahrh., geb. 23. Juni 1786 zu Hanau, gest. 24. Sept. 1824 in Escheberg als kurhessischer Geschäftsträger am sächsischen Hof. Seine »Gedichte« (1817) und sein »Poetischer Nachlaß« (1825) gehören durchaus der schwächlichen Nachromantik an; verdienstlicher waren seine Übertragungen von »Calderons Schauspielen« (1819—25, 6 Bde.) und »Stern, Szepter, Blume«, Schauspiele des Lope de Vega (1824).

Malk, Karl, Dialektdichter des 19. Jahrh., geb. 2. Dez. 1792 zu Frankfurt a. M., übernahm, nachdem er Kaufmann und Architekt gewesen, in den 20er Jahren die Direktion des Frankfurter Stadttheaters und starb 3. Juni 1848 in seiner Vaterstadt. M. schrieb im Frankfurter Dialekt die wirksamen Schwänke: »Der alte Bürgerkapitän, oder die Entführung«, »Herr Hampelmann, oder die Landpartie nach Königstein«, »Herr Hampelmann im Gilwagen« u. a., die im »Volksstheater in Frankfurter Mundart« (1849) gesammelt wurden.

Maltitz, 1) Gotthilf August, Freiherr von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 9. Juli 1794 zu Königsberg i. Pr., studierte Forstwissenschaften, lebte nachmals als Schriftsteller in Berlin, Hamburg und Dresden, wo er 7. Juni 1837 starb. Scharfer Epigrammatist in den »Pfefferkörnern im Geschmack der Zeit« (1831—34), versuchte M. sich hauptsächlich im Drama. Seine Trauerspiele: »Schwur und Rache« (1826), »Hans Kuhlhas« (1828), »Oliver Cromwell« (1831), die Dramen: »Der alte Student« (1828), »Das Pasquill« (1829) und einzelne Lustspielversuche ließen bedauern, daß seinem Talent die künstlerische Reife nicht gegönnt ward.

2) Apollonius von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 11. Juni 1795 zu Karlsruhe, Sohn eines russischen Diplomaten, trat früh in die Karriere seines Vaters ein, war nacheinander den russischen Gesandtschaften zu Karlsruhe, Stuttgart, Wien und Berlin attachiert, lebte mehrere Jahre als Geschäftsträger am kaiserlich brasilianischen Hof.

schen Hof in Rio de Janeiro, ward 1841 zum russischen bevollmächtigten Minister in Weimar ernannt, wo er 2. März 1870 starb. Von früh auf dem Studium der deutschen Literatur und poetischen Versuchen lebend, in denen er wechselnd unter dem Einfluß der klassischen und der romantischen Dichter stand, aber selbständigen geistvollen Humor entwickelte, veröffentlichte M. außer Novellen, Tragödien und Lustspielen: »Poetische Versuche« (1817); »Gebichte« (1838); »Drei Fähnlein Sinngebichte, ein Fähnlein Sonette« (1844); das kapriziöse, aber geistprühende und formschöne Einzelheiten aufweisende Gedicht »Triclinium« (1856); »Noch ein Blatt in Lethe« (1857) und »Vor dem Verstummen« (1858). Eine Auswahl seiner »Gebichte« (1873) veranstaltete R. v. Beaulieu-Marconnay.

Manessische Handschrift, Bezeichnung einer großen Handschrift mittelhochdeutscher Lieder, welche von über 130 Minnesängern über 7000 Strophen enthält und angeblich von oder für Rüdiger Manesse und dessen Sohn in Zürich zu Anfang des 14. Jahrh. angefertigt sein soll. Die Handschrift kam von Heidelberg nach Paris und ist eine Hauptquelle für die Kenntnis der mittelhochdeutschen Lyrik geworden. Die Veröffentlichungen aus ihr hatte schon im vorigen Jahrhundert Bodmer mit seiner »Sammlung von Minnesängern aus dem schwäbischen Zeitpunkt« (1758—59) begonnen.

Manso, Johann Kaspar Friedrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 26. Mai 1759 zu Zella im Herzogtum Gotha, seit 1793 Rektor des Magdalengymnasiums in Breslau, wo er 9. Juni 1826 starb. Ein trocken-anmaßlicher Vertreter der absterbenden Lehrdichtung des 18. Jahrh. in den Gedichten: »Die Kunst zu lieben« (1794), »Über die Verleumdung der Wissenschaften« (1796), gehörte er zu Goethes und Schillers Gegnern und suchte sich für ein paar spöttische Kenien mit dem pöbelhaften »Gegengeschenk an die Subelische zu Weimar und Jena« (1797) zu rächen.

Manuel, Nikolaus, Dichter des 16. Jahrh., geb. 1484 zu Bern, war Maler,

nahm aber auch an Feldzügen teil und trat in den Großen Rat seiner Vaterstadt, starb 30. April 1530 daselbst. Durch seine poetische Thätigkeit half er die Reformation in der deutschen Schweiz wesentlich fördern; die Fastnachtsspiele: »Vom Papst und seiner Priesterschaft« (1522), »Elsli, trag' den Knaben« (1530) gehören zu den interessantesten Anfängen des neuern deutschen Schauspiels. Manuels »Schriften« wurden neuerlich (1878) von Bächtold herausgegeben.

Marbach, 1) Oswald, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 13. April 1810 zu Jauer i. Schl., Universitätsprofessor zu Leipzig, litterarisch überaus vielseitig und unermüdlich thätig, bethätigte sich poetisch mit zahlreichen Übertragungen aus dem Griechischen, Englischen, Mittelhochdeutschen und mit selbständigen Produktionen, unter denen »Gebichte« (1838), »Liebesgeschichten« (1846), die Tragödien: »König und Papst« (1839) und »Medeia« (1858), die Satyrspiele: »Herodes« (1867) und »Proteus« (1868) sowie »Das Halljahr Deutschlands« (1870) hervorzuheben sind.

2) Hans, Sohn des vorigen, geb. 21. Jan. 1841 zu Leipzig, studierte Philosophie in Tübingen und Berlin, ließ sich in seiner Vaterstadt als Schriftsteller nieder. Mit den Tragödien: »Timoleon« (1869), »Lorenzino von Medici« (1872), »Marius in Minturnä« (1875), mit originellen, formschönen »Gebichten« (1869) sowie mit einigen Novellen bewährte er ein selbständiges, nach künstlerischer Vollenbung strebendes Talent.

Marggraff, Hermann, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 14. Sept. 1809 zu Züllichau, führte, nachdem er in Berlin studiert, ein litterarisches Wanderleben, verweilte am längsten in Leipzig und starb 11. Febr. 1864 daselbst als Herausgeber der »Blätter für litterarische Unterhaltung«. Von Haus aus eine poetische Natur mit dem Zug zu kräftiger Gestaltung, verkümmerte sein Talent unter dem Druck der Umstände und dem Übergewicht journalistischer Tagesarbeit und prägte sich, außer in einigen frühen dramatischen Versuchen: »Das Läubchen von Amsterdäm« (1839), »Elfriede« (1841), und den hu-

moristischen Romanen: »Gebrüder Pech« (1840), »Fritz Beutel« (1855), fragmentarisch in seinen »Gedichten« (1856) aus. M. schrieb auch das biographische Werk »Ernst Schulze, nach seinen Tagebüchern und Briefen« (1855).

Maria, die heilige Jungfrau, Mutter Jesu Christi, für die deutsch-mittelalterliche Dichtung die idealste Frauengestalt, die Heldin zahlloser Legenden, als Gottesmutter und Himmelskönigin, als einflussreiche Mittlerin bei ihrem göttlichen Sohn von der lyrischen Dichtung verklärt, mit Inbrunst und bis zur höchsten Überschwenglichkeit gefeiert, vereinigt um ihre Gestalt und ihren Namen eine unabsehbare poetische Litteratur. Mit ihr, deren Erscheinung die Phantasie des Mittelalters so wunderbar ergriff und beschäftigte, und über welche die von der Kirche anerkannten Evangelien so wenig berichteten, beschäftigten sich vor allem die Pseudoevangelien. Aus ihnen erwuchsen dann das aus der Mitte des 12. Jahrh. stammende Gedicht Wernhers (von Tegernsee?) auf die Jungfrau M., das Gedicht des Konrad von Fußesbrunnen von der Kindheit Jesu, die Marienlegenden des großen »Passionals« aus dem 13. Jahrh., das Marienleben des Bruders Philipp und dasjenige des Walter von Rheinau. Neben den epischen Dichtungen (auch zahlreichen kleinern legendenartigen Erzählungen) gingen die Hunderte der lyrischen Gedichte: Marienlieder, Marienklagen und Anrufungen der Himmelskönigin, nebenher. Seit dem 13. Jahrh. gesellten sich geistliche Spiele, in denen Leben und Sterben der heiligen Jungfrau M. die Haupthandlung abgab, hinzu. Unter den ältesten Spielen finden sich Marienklagen (aus dem 13., 14., 15. Jahrh., auch niederdeutsche), Spiele von der Kindheit Jesu, in welchen die heilige Jungfrau im Vordergrund steht, dramatische Darstellungen der »Himmelfahrt Mariä« (14. Jahrh.). Die besondern an M. angeknüpften Legenden, die in der erzählenden Dichtung behandelt wurden, erscheinen auch dramatisiert, so die Theophiluslegende. Die protestantischen biblischen Dramatiker des 16. Jahrh. drängten die spezifischen Mariendramen zurück, doch hat noch Sebastian Wild von Augsburg (1566)

eine »Geburt Christi«. In der neuern deutschen Dichtung weist die poetische Darstellung des Lebens der heiligen Jungfrau oder einer Episode desselben auf die Katholizität der Verfasser. Eine Probe dieser Art Poesie ist die »Mariade oder M., Jungfrau und Mutter Gottes« von Ferd. Wirth (1844).

Maria (Stuart) von Schottland, 1542—87, Königin von Frankreich und Schottland, nach leidenschaftlichen Irrungen und gewaltigen Lebenskatastrophen von Elisabeth von England 19 Jahre in Gefangenschaft gehalten, zuletzt nach Urteil eines besonders niedergelegten Gerichtshofs und Beschluß des englischen Parlaments im Schloß Fotheringay hingerichtet, hat mit ihrer Persönlichkeit und ihrem tragischen Schicksal, wie auf alle, so auch auf die deutsche Dichtung besondere Anziehungskraft ausgeübt. Die besondere politische Stellung der Maria als Vertreterin der katholischen Interessen in Schottland und England, als im katholischen Sinn einzig legitime Erbin des englischen Throns trat dabei naturgemäß gegen die Darstellung des persönlichen Gegensatzes der leidenschaftlichen, irrenden, aber liebreizenden und innerlich edlen Königin gegen ihre fanatischen, rohen oder kalt-staatsklugen Gegenpieler, wie John Knor, Darnley, Murray oder Elisabeth von England, in den Hintergrund. Der Schillerschen Behandlung des Stoffs in seinem Trauerspiel »Maria Stuart« (1801) gingen eine Tragödie des Lohensteinianers Adolt v. Haugwitz: »Maria Stuarda« (in dessen »Prodromus« 1714), sowie ein Drama von Chr. F. Spieß (1793) voraus. Die spätern Dramatiker gingen größtenteils der von Schiller mit Meisterschaft dargestellten letzten Katastrophe aus dem Weg und wählten die schottischen Erlebnisse der Königin, welche bei Schiller zurückliegen, zum Stoff ihrer Darstellungen, so H. A. Müller in »Maria Stuart, Königin von Schottland« (1840), Hans Köster in »Maria Stuart« (1842), Graf Rehlinger in »Rizzio« (1849), E. Raupach in »Maria, Königin von Schottland« (1858), M. Ebner-Eschenbach, »Maria Stuart« (1860), Ludw. Schneegans, »Maria in Schottland« (1867).

Markolf, s. Salomon und Markolf.

Marlitt, C., s. John.

Marner, der (Konrad M.), Dichter des 13. Jahrh., ein Schwabe, dessen Lieber schon die wachsende Hinneigung zur lehrhaften Dichtung bekunden. Neuerlich herausgegeben von Strauch (1876).

Marzano, Wilhelm von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 30. April 1797 zu Prag, trat in das österreichische Heer ein und nahm 1858 mit dem Rang als Feldmarschallleutnant seinen Abschied, lebte zurückgezogen in der Nähe von Görz, wo er 11. April 1871 starb. Außer »Romanantischen Dichtungen« (1825) und Novellen schrieb er eine Reihe von Schauspielen und Lustspielen, die über zahlreiche Bühnen gingen, und von welchen »Die Heliden« und »Die Brautschau« am bekanntesten wurden.

Masaniello (Tomaso Aniello), neapolitan. Fischer, welcher an die Spitze des wilden Volksaufstands in Neapel 1647 trat und kurze Zeit, bis zu seinem raschen tragischen Untergang, als Gewalthaber der Stadt fungierte. Die Gestalt dieses Demagogen zog früh das Interesse der deutschen Dichter an. Bereits der Zittauer Chr. Weise dichtete eine Tragödie: »M.« (1692), Barthold Feind gewann im »M. Furiosus« (1706) den Stoff für die Hamburger Große Oper. Neuere Dramatiker kehrten neben dem spannenden äußern Verlauf des Schicksals Masaniellos das psychologische Problem plötzlicher Größe und plötzlichen Glücks, dem die Natur nicht gewachsen ist, hervor, so Wilhelm Zimmermann (1833), Alexander Fischer (1839) u. a.

Masfalter, Karl, Dichter des 18. Jahrh., geb. 16. Nov. 1731 zu Wien, trat in den Jesuitenorden, starb als Professor der Litteratur zu Wien 6. Okt. 1795. Zu den »Barben« gehörig, welche Klopstocks Odienstil auf ihre Weise für Lob- und Huldigungsgedichte anwendeten. Sein »Lieb eines österreichischen Kürassiers« (1771), »An Deutschland wegen seines Kaisers gesungen« (für Joseph II., 1772) erregten Aufsehen. Gesammelt erschienen »Gedichte nebst Oden aus dem Doraz« (1774).

Matthisson, Friedrich von, Dichter

des 18. und 19. Jahrh., geb. 23. Jan. 1761 zu Hohendobeleben bei Magdeburg, studierte in Halle Theologie und Philosophie, ging als Hofmeister eines Grafen Sivers auf größere Reisen, lebte längere Zeit bei Viktor v. Bonstetten zu Rhodan am Genfer See, ward 1794 Vorleser und Reisebegleiter der Fürstin Luise von Dessau, 1812 Oberbibliothekar in Stuttgart, trat 1828 aus seiner Stellung und zog sich nach Wörlitz bei Dessau zurück, wo er 12. März 1831 starb. Seine durch deskriptive Lebendigkeit, durch Fluß, Gewandtheit und Glätte des Ausdrucks ausgezeichneten »Gedichte« (1787) errangen die enthusiastische Bewunderung der Zeitgenossen, und selbst Schiller versagte ihnen eine bedingte Anerkennung nicht, während die Nachlebenden die Koketterie der schwächlichen Empfindung und die frostige Eleganz der Form stärker empfinden als die wirklichen Vorzüge. Von seinen sonstigen Schriften verdienen nur die »Erinnerungen« (1810 bis 1816, 5 Bde.) erwähnt zu werden.

Maßerath, Christoph Joseph, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1815 zu Linnich bei Jülich, gest. 24. März 1876 in Köln, wo er lebte; gehörte zur schwäbischen Dichterschule nicht durch seine Geburt, wohl aber durch die Besonderheit seiner »Gedichte« (1838), die sich teils an Schwabs breite Rhetorik und Schilderung, teils an Pfizers Balladen- und Romanzenpoesie anlehnten.

Mautner, Eduard, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 13. Nov. 1824 zu Pest, studierte in Wien, Prag und Leipzig, veröffentlichte schon als Student eine erste Sammlung »Gedichte« (1846), widmete sich dann, nach Wien übergesiedelt, teils der Journalistik, teils bekleidete er vorübergehend kaufmännische Stellen, um doch immer wieder zur Litteratur zurückzukehren. Seine Lustspiele und Schauspiele, unter ihnen das Preislustspiel »Ein Preislustspiel« (1851), »Eine Frau, die an der Börse spielt«, »Eglantine« (1863), erfreuten sich guter Bühnenerfolge. Seine Erzählungen und spätern lyrischen Gedichte hielten kaum, was seine Anfänge versprochen.

Maximilian I., deutscher Kaiser,

geb. 1459 zu Wiener-Neustadt, gest. 12. Jan. 1519 zu Wels in Oberösterreich, Kaiser 1493—1519; als Dichter und Held poetischer Darstellungen in doppeltem Sinn der deutschen Litteratur angehörig. M. entwarf und führte zum größten Teil ein allegorisches Gedicht: »Teuerdank«, aus, welches seine eignen Lebensabenteuer, namentlich seine Brautfahrt zu Maria von Burgund (Prinzessin Grenreich) und die Hindernisse und Leiden, die ihm die Feinde Fürwittig, Unfallo und Meydelhart bereiten, im trockensten allegorisch-moralisierenden Stil darstellte. Alles frischen Lebens, aller poetischen Sinnlichkeit entbehrend, wie sich das von Melchior Pfinzling überarbeitete, vollendete und (1517) herausgegebene Werk erweist, darf man den »Teuerdank« als die letzte Leistung der absterbenden mittelalterlichen Dichtung charakterisieren. Eine zweite, gleichfalls von M. selbst entworfene poetische Verherrlichung seines Vaters (Kaiser Friedrich III.) und seiner selbst war der allegorische Roman »Der Weiskünig« (»Weise König«), den Marx Treibsfauerwein ausführte, der aber erst 1775 gedruckt ward. — Die Brautfahrt des Kaisers zu Maria von Burgund und seine daraus hervorgehenden Kämpfe mit den rebellischen Niederländern und neidischen Franzosen sind vielfach auch von der neuern Dichtung als glücklicher Stoff ergriffen worden. Dramatisch gestaltete Gustav Freytag in »Kunz von der Rosen, oder die Brautfahrt« (1843) diesen Stoff am besten; vorangegangen war der Wiener Deinhardstein mit »Erzherzog Maximilians Brautzug« (1832), während Panasch und Hermann Hirsch mit Dramen gleichen Stoffs nachfolgten. Eine epische Darstellung des Lebens des Kaisers gab Anastasius Grün in seinem frischen Erstlingswerk: »Der letzte Ritter«, Romanzenfranz (1829).

Mayer, Karl Friedrich Hartmann, Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. März 1786 zu Tauberbischofsheim, studierte die Rechte in Tübingen, bekleidete von 1818 an verschiedene Stellen im württembergischen Staatsdienst, war 1824 bis 1843 Oberamtmann in Waiblingen,

von da bis 1857 Oberjustizrat zu Tübingen, trat dann in den Ruhestand und starb 25. Febr. 1870 daselbst. Im lebhaften freundschaftlichen und geistigen Verkehr mit allen Dichtern seiner Heimat stehend, zeichnete sich M. selbst als feinsinniger Lyriker aus, dem namentlich stimmungsvolle Naturbilder gelangen, die in seinen »Gedichten« (1833 u. 1864) gesammelt wurden, und von denen einzelne in ihrer Weise unübertrefflich genannt werden müssen. Er veröffentlichte außerdem: »Lenaus Briefe an einen Freund« (1853) und »Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen« (1867).

Medea, Frauengestalt der griechischen Heroensage, die zauberfundiige Tochter des Königs Aetes von Kolchis, welche aus leidenschaftlicher Liebe zu Jason ihm und seinen Argonauten zum Goldenen Vlies verhalf, mit ihm nach Hellas entflo, als er sie aber nach zehnjähriger Ehe verließ, seine und ihre Kinder ermordete und schließlich nach Kolchis zurückflo. Die Gestalt der M. als Repräsentantin einer alles vergessenden, alles wagenden und alles opfernden Liebesleidenschaft, eines ebenso dämonischen Hasses und Racheverlangens ist von den antiken den modernen Dichtern überliefert worden. In der deutschen Litteratur ward M. unter andern dramatisch von Gotter (1775), von Klingner (1787), Grillparzer (in der Trilogie »Das Goldne Vlies« mit der Schlußtragödie »M.«, 1825), Marbach (1858) behandelt.

Megenberg, s. Konrad von Megenberg.

Megerle, s. Abraham a Santa Clara.

Meier, Joachim, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 1661 zu Perleberg, gest. 1732 als Professor am Gymnasium in Göttingen. Von ihm philologische, breit lehrhafte Quasiromane: »Die durchlauchtige Römerin Lesbia« (1690), in welcher »alle Gedichte des Poeten Catullus in einer anmutigen Liebesgeschichte vorge stellt« werden, während »Die Römerin Delia« (1707) dasselbe mit den Gedichten des Catull und Horaz unternimmt.

Meier Helmbrecht, s. Wernher der Gartener.

Meinhold, Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 27. Febr. 1797 zu

Nehlfow auf Ubedom, studierte Theologie, bekleidete verschiedene Pfarrstellen, zuletzt diejenige in Nehwinkel bei Stargard, und starb 30. Nov. 1851 zu Charlottenburg. Sein kräftiges poetisches Talent entbehrte von Haus aus einer gleichmäßigen Durchbildung und wurde durch eine anfänglich unbewußte, später aber ausgesprochene Hinneigung zum Katholizismus beeinflusst. Außer »Gedichten« (1835), einem romantisch religiösen Epos: »Otto, Bischof von Bamberg« (1836), schrieb er die beiden archaischen, in der Sprache und im Gedankenkreis des 17. Jahrh. gehaltenen Romane: »Maria Schweidler, die Bernsteiner« (1843) und »Sidonia von Bork, die Klosterherz« (1847), von denen besonders der erste großen Beifall fand. Als Manuskript hinterließ er einen von seinem Sohn Aurel Emanuel M. vollendeten Roman: »Der getreue Ritter, oder Sigismund Hager und die Reformation« (1858), welcher befundete, daß die katholische Überzeugung schließlich siegreich in ihm geworden war. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« (1846—47, 7 Bde.) hatte er selbst noch veranstaltet.

Meißner, 1) August Gottlieb, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 3. Nov. 1753 zu Bautzen, studierte in Wittenberg und Leipzig, ward 1785 als Professor der Metrik nach Prag, 1805 als Direktor der höhern Lehranstalten des neuen organischen Fürstentums Fulda nach Fulda berufen, wo er 20. Febr. 1807 starb. Als belletristischer Schriftsteller verdankte er seinen Hauptruf historisch-romantischen Gemälden, in denen er sich als Schüler Wielands und als gewandter Erzähler die Gunst des Publikums eroberte, ohne höhere Ansprüche an sich und die Leser zu stellen. Die wichtigsten seiner Schriften waren: »Skizzen« (1778—96, 14 Sammlungen), »Alcibiades« (1781—1788), »Bianca Capello« (1785), »Spartacus« (1792), »Capuas Abfall und Strafe« (1798), neben denen kleinere Schriften, Übersetzungen französischer Dramen und Operetten hergingen. Nach Aufzeichnungen dieses seines Großvaters gab Mfr. M. seine »Rokokobilder« (1871) heraus. Eine Sammlung von Meißners »Sämtlichen

Werken« (1813—14, 36 Bde.) veranstaltete G. Kuffner.

2) Alfred, Dichter der Gegenwart, geb. 15. Okt. 1822 zu Teplitz, studierte Medizin in Prag und Wien, begab sich nach Norddeutschland, um seine »Gedichte« (1846) und die Gesänge des »Ziska« (1846) zu veröffentlichen. Dann lebte er abwechselnd in Paris, Prag, auf größeren Reisen, bis er sich schließlich in Brezgenz niederließ. Die »Gedichte« Meißners, von einzelnen empfundenen Liedern und farbenreichen Bildern abgesehen, entsprangen größtenteils aus der überhitzten revolutionären Stimmung der 40er Jahre und verirrt sich im Ausdruck oft zu hohler Rhetorik. Reifer, bedeutender war der »Ziska«, in dem der Dichter neben glänzendem Schilderungstalent wirkliche Gestaltungskraft erwies, die er auch in seinen herben und kältern dramatischen Dichtungen: »Das Weib des Urias« (1850), »Reginald Armstrong« (1853), »Der Präbendent von York« (1857) bethätigte. Die Romane und Novellen Meißners zeigten sich von ungleichem Wert; »Zwischen Fürst und Volk« (1855), »Die Sanfara« (1858), »Schwarzgelb« (1862—64), die »Charaktermasken« (1862), »Der Bildhauer von Worms« (1874), »Auf und nieder« (1881) sowie einzelne der Novellen (»Der Tisch Peters d. Gr.«, »Der Müller vom Höst«) dürfen wohl als die vorzüglichern gelten. Mit spätern Produktionen, den kleinen Epen: »Werinherus« (1872), »König Sadal« (1872), kehrte der Dichter zu den in seiner Jugend gepflegten Formen zurück. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« (1871—1873, 18 Bde.) enthält nicht alle, aber doch die wichtigsten seiner poetischen Werke.

Meister, s. Sieben weise Meister.

Meistergesang, Name der aus der mittelalterlichen Lyrik und ihren künstlichen Formen erwachsenen Dichtung, welche in der Hauptsache vom 14. bis zum Ende des 16. Jahrh. fast ausschließlich von bürgerlichen Vertretern, anfänglich noch in freierer Weise, später in geschlossenen Gesellschaften (Brüderschaften, Zünften, Schulen), mit handwerksmäßiger Überlieferung einer vorwaltenden Verskünsterei aus-

übt ward. Die Sage der Meistersänger von der Stiftung ihrer Genossenschaft durch Kaiser Otto d. Gr. und die Nennung von zwölf alten Meistern (Frauenlob, Heinrich von Müglin [Mügling], Klingsor, der starke Poppe, Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Marner, Regenhogen der Schmied, Reinmar von Zweter, Konrad von Würzburg, der Kanzler, der alte Stolle) wuchs aus dem Wunsch hervor, ihre Kunst sehr alt und besonders vornehmer erscheinen zu lassen, beruhete übrigens auf der richtigen Überlieferung, daß die ersten eigentlichen Meistersänger in die Fußstapfen der letzten ritterlichen Dichter getreten waren. Ihr besonderes Verdienst suchten diese bürgerlichen Genossenschaftsdichter in einer strengen Regelrechtigkeit ihrer Kunstlehre und Kunstübung, für welche ein besonderes Gesetzbuch (die Tabulatur) wenigstens in einzelnen Singeschulen galt, in einer bis zum Gespreizten gehenden Künstlichkeit der Form (wie denn als höchste Auszeichnung die Erfindung neuer Töne und Strophenformen [Meistertöne] erstrebt wurde) und in einem vorwiegend erbaulichen und lehrhaften Gehalt ihrer Poesie. Die Genossenschaften selbst gliederten sich in Schüler, Schulfreunde, Sänger, Dichter und Meister; bei Übereinstimmung der Organisation und Gliederung, der Bestrebungen mag es viele lokale Unterschiede gegeben haben. Süddeutschland bis nach Steiermark, dann Westdeutschland und hier wieder vorzugsweise die Reichsstädte Mainz, Straßburg, Frankfurt, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Kolmar, Regensburg, doch auch fürstliche Residenzen, wie Würzburg und München, waren die Hauptstätten des Meistergesangs. Eine Menge von unbekannten »Meistern«, aber auch in der Litteratur und in freieren volkstümlichen Dichtformen ausgezeichnete Männer, wie Muskatblüt, Michel Beheim, Rosenblüt, Hans Folz und vor allen Hans Sachs, gehörten zu den Genossen der hochgehaltenen Kunst des Singens. Im ganzen aber findet sich »im M. kein vorschreitendes Wachstum der Poesie. Er ist von vornherein geistig belebter, dem Inhalt nach mannigfaltiger, der Form nach beweglicher als im Verfolg

der Zeit. In poetischer Hinsicht ist er in steter Abnahme begriffen; er ist nicht als eine selbständige Entwicklung, sondern nur als das Erstarren und Hinwelfen der Lieberkunst des Mittelalters zu betrachten.« (Uhland.) Der Eigenart des Meistergesangs und dem Übergewicht der traditionellen Elemente in seiner Poesie entsprach auch die wunderbare Fähigkeit, mit welcher einzelne Genossenschaften von Meistersängern ihre Kunst im 17. und 18. Jahrh. weiter ausübten. Die letzten Meistersänger in Ulm beschlossen 1839 durch Übergabe ihres Inventars an den Ulmer Lieberkranz ihre altehrwürdigen Zusammenkünfte. Mit Publikation einer Anzahl der zahllosen Meisterlieder, die in den handschriftlichen Lieberbüchern begraben liegen, ist erst ein Anfang gemacht worden; als die wichtigste Veröffentlichung müssen die Meisterlieder der Kolmarer Handschrift, herausgegeben von R. Bartsch (1862), gelten.

Meliffus, Paulus (Schede), Dichter des 16. Jahrh., geb. 20. Dez. 1539 zu Melrichstadt in Franken, widmete sich zu Erfurt, Jena und Wien philologischen Studien, ward 1564 von Kaiser Ferdinand I. zum Dichter gekrönt, lebte nach und zwischen größern Reisen in Würzburg und Heidelberg, wo er sich dauernd niederließ und 3. Febr. 1602 starb. Seiner Thätigkeit als Politiker (insofern er gelegentliche Botschaften übernahm), als Philolog und lateinischer Poet gingen auch Versuche in deutscher Dichtung zur Seite. Er suchte als der erste die kunstreichen Formen, welche er bei den Franzosen Clément Marot und Ronsard vorfand, in die deutsche Dichtung einzubürgern. Seine Übertragung der »Psalmen« (1572) stand in höchstem Ansehen.

Melt, s. Heinrich von Melt.

Melusine, beliebtes deutsches Volksbuch, von Thüring von Ruggeltingen aus Bern 1456 nach einem lateinischen Gedicht des Jean d'Arras bearbeitet und 1474 zuerst gedruckt. Die Geschichte der schönen Meerfee, die sich einem Grafen von Lusignan vermählt hat, und deren Liebesglück zerstört wird, weil sich der Gemahl nicht entbrechen kann, sie in ihrer Halbfischnge staltim Bad zu belauschen, ward

eins der beliebten und häufig wieder gedruckten Volksbücher. Als Tragödie bearbeitete Hans Sachs (1556) den beliebten Stoff. Auch einige neuere Dichter haben ihn wiederum behandelt.

Mendelssohn, Moses, Schriftsteller und Popularphilosoph des 18. Jahrh., geb. 6. Sept. 1729 zu Dessau als Israelit, rang sich aus den armseligsten Verhältnissen zu bedeutender geistiger Bildung und als Kaufmann in Berlin zu Wohlstand empor, trat seit 1754 mit Lessing in Verbindung und ward durch diesen, der Mendelssohns »Philosophische Gespräche« (1755) veröffentlichte, in die Litteratur eingeführt, war im Kreis der Berliner Aufklärer des vorigen Jahrhunderts eine der bedeutendsten und vielgeliebtesten Persönlichkeiten und genoß einen hohen litterarischen Ruf. M. starb 4. Jan. 1786 zu Berlin. Von seinen populärphilosophischen Schriften erlangten namentlich die religionsphilosophischen: »Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele«, drei Gespräche (1767), die »Morgenstunden« (1787) mit ihrem unerschütterlichen Deismus und ihrem klaren, von wärmster persönlicher Überzeugung überall durchdrungenen Vortrag eine kaum zu berechnende Verbreitung und Wirkung. Von seinen übrigen philosophischen, ästhetischen und moralisierenden Schriften waren, außer der mit Lessing gemeinsam verfaßten Abhandlung »Pope, ein Metaphysiker« (1755), die Briefe »über die Empfindungen« (1755), »über die Quellen und die Verbindungen der schönen Künste und Wissenschaften« (1757), die »Betrachtungen über das Erhabene und das Naive« (1758), dann die Schrift »Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judentum« (1783) und die letzte Arbeit: »Moses M. an die Freunde Lessings« (1786), in welcher er Lessing gegen den von Jacobi erhobenen Vorwurf des Spinozismus leidenschaftlich zu verteidigen suchte, für die Art seines Denkens und seiner Darstellung besonders charakteristisch. Die Persönlichkeit Mendelssohns, ihre Mischung von milder Ruhe und scharfem, prüfendem Verstand, mag Lessing bei Abfassung seines »Nathan« vielfach vorgeschwebt haben,

obschon der »Nathan« sicher kein Porträt Mendelssohns ist. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1843—45, 7 Bde.) veranstaltete sein Enkel Georg Benjamin M. Sein Leben stellte Kayserling: »Moses Mendelssohns Leben und Wirken« (1862), dar.

Menzel, s. Fischart.

Menzel, 1) Karl Adolf, Geschichtsschreiber des 19. Jahrh., geb. 7. Dez. 1784 zu Grünberg in Niederschlesien, studierte zu Halle, wurde 1809 zum außerordentlichen Professor, 1814 zum Prorektor am Elisabethaneum in Breslau sowie zum Bibliothekar der Rhedigerschen Bibliothek und 1824 zum Konsistorial- und Schulrat ernannt und starb 19. Aug. d. J. in seiner Vaterstadt. Von seinen Schriften gehören besonders die »Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundesakte« (1826—48, 12 Bde.), welche vornehmlich die kirchlich-politischen Zustände des deutschen Volkslebens behandeln, und »Zwanzig Jahre preussischer Geschichte, 1786—1806« (1849) der Litteratur durch gewandte und lebendige Darstellung an.

2) Wolfgang, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 21. Juni 1798 zu Waldenburg in Schlesien, studierte zu Jena und Bonn Philosophie, redigierte seit 1826 in Stuttgart das »Litteraturblatt zum Morgenblatt«, gab später bis 1869 ein selbstständiges »Litteraturblatt« heraus und starb 23. April 1873 zu Stuttgart. Als Schriftsteller trat M. mit einigen poetischen Werken: »Streckverse« (1823), »Nüßbezahl«, Märchen (1829), »Narcissus«, Märchen (1830), »Jurore«, Roman aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs (1851), hervor. Seinen Ruf erlangte er hauptsächlich durch das Werk »Die deutsche Litteratur« (1827 u. 1836), in welchem der Autor einen vergeblichen, in seiner Plumpheit und seinem blinden Haß höchst charakteristischen Versuch unternahm, Goethes Ruhm zu schmälern und seine Einwirkungen auf die deutsche Litteratur als verderbliche darzustellen. Auch in seinen Litteraturkritiken hielt M. die Anschauungen und Auffassungen des einseitigsten Deutschtums und einer Art

Halbromantik fest, welche eines edlen sittlichen Kerns zwar nicht entbehrte, aber mit allen erdenklichen Unklarheiten und innern Widersprüchen behaftet war. Menzels Polemik gegen das junge Deutschland blieb daher zum größten Teil unfruchtbar. Außer dem Werk über die deutsche Litteratur schrieb M. eine Reihe populärer historischer Darstellungen; hierzu gehören: die »Geschichte Europas in den letzten vierzig Jahren« (1857); »Der deutsche Krieg im Jahr 1866« (1867); »Geschichte des französischen Kriegs von 1870« (1871) u. a. M. hinterließ »Denkwürdigkeiten« (1876), welche von seinem Sohn Konrad M. herausgegeben wurden.

Mephistopheles, die schon dem Volksbuch angehörige, von Goethe im »Faust« durchgebildete Teufelsgestalt, von spätern Dichtern (Lenau zc.) bereits als feststehender Typus aufgenommen.

Merck, Johann Heinrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 11. April 1741 zu Darmstadt, studierte in Altdorf und Göttingen, machte größere Reisen und war seit 1768 Kriegszahlmeister mit dem Titel eines Kriegsrats in seiner Vaterstadt. Mannigfaltige industrielle Unternehmungen und merkantile Pläne, welche scheiterten, machten ihn frühzeitig zum bitteren Hypochonder; seine geistigen Interessen, deren er vielseitige und tiefe hegte, die Freundschaft der Besten seiner Zeit, unter denen Goethe, Wieland und Karl August, vermochten ihm das Leben nur zeitweise zu erhellen; schließlich fürchtete er, ohne daß seine Furcht eine Begründung hatte, daß ihn Verwirrung in seinen Kassengeschäften in Schande und Elend stürzen werde, und entleibte sich 27. Juni 1791 in Darmstadt. Mercks sarkastische Natur, welche Züge zum Mephistopheles des »Faust« geliehen hat, verleugnete sich in seinem persönlichen Verkehr mit den hervorragenden Männern der Sturm- und Drangperiode nicht. Er war daneben der einsichtigste Beurteiler fremder Genies: Goethes Genius ward in seiner Eigentümlichkeit und Größe von niemand früher erkannt als von M. Bei dieser Anlage bewährte er sich in den »Frankfurter gelehrten Anzeigen«, in Wielands »Merkur« und Ni-

colais »Allgemeiner deutscher Bibliothek« als vorzüglicher und vielseitiger Kritiker. Obgleich kein produktiver Poet, gelangen ihm kleine Lebensbilder mit satirischer Spitze und in satirischer Beleuchtung: sein »Akademischer Briefwechsel« und ähnliche Arbeiten im »Merkur« sind kleine Meisterstücke. Eine Sammlung seiner »Ausgewählten Schriften zur schönen Litteratur und Kunst« (1840) gab Ab. Stahr erst ein Halbjahrhundert nach Mercks Tod heraus; aus Mercks Nachlaß traten auch die drei wichtigen Briefsammlungen: »Briefe an Joh. Heinr. M. von Goethe, Herder, Wieland« (1835), »Briefe an und von J. H. M.« (1838) und »Briefe aus dem Freundeskreis von Goethe, Herder, Höpfer und M.« (1847), sämtlich von Wagner herausgegeben, hervor. Biographie von Zimmermann (1871).

Merkel, Carl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 21. Okt. 1769 auf dem Pastorat Lobdiger in Livland, studierte zu Leipzig und Jena, schloß sich hier und in Weimar an Herder an, welcher sich damals in einem mißmutigen Gegensatz zu den Bestrebungen Schillers und Goethes befand, ließ sich nach vorübergehender Stellung als Privatsekretär des dänischen Grafen Schimmelmann als Privatgelehrter in Berlin nieder, wo er von 1805 an mit Kogebue den »Freimütigen« redigierte, der ganz im Sinn des nüchternen Rationalismus die gesamte neuere Poesie, vor allem aber die Romantiker, bekämpfte. Die »Briefe an ein Frauenzimmer über die neuesten Produkte der schönen Litteratur in Deutschland« (1801—1803) waren eine energische Kriegserklärung des gesunden Menschenverstands gegen alle Phantastik und Schwärmerei, freilich aber auch gegen alle Phantasie und tiefe Empfindung. Die eignen produktiven Leistungen Merkels: »Die Rückkehr ins Vaterland« (1798), »Erzählungen« (1800), »Wannemymanta«, lettische Sage (1802), »Gesammelte Schriften« (1806) waren phantasielos. Mehr Lob verdienten seine ethnographischen Versuche und Reiseitzügen. Beim Einbruch der Franzosen 1806 flüchtete er in seine Heimat, wo ihm 1812 neue Gefahren erwuchsen. 1816 nach

Berlin zurückgekehrt, fand er, daß seine Zeit völlig abgelaufen war und das neue Geschlecht weder Augen noch Ohren für ihn hatte. So wandte er sich abermals nach Livland, wo er noch viele Jahre hindurch publizistisch wirksam blieb und 27. April 1850 auf einem ihm zugehörigen Gut bei Riga starb. Dem Mißmut über seine letzten deutschen Erlebnisse wie seinen unveränderten Anschauungen hatte er in den Büchern: »Über Deutschland, wie ich es wiederfand« (1818), »Kritische Antiken« (1837) und »Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben« (1840) Ausdruck gegeben.

Merseburger Zaubersprüche (Merseburger Gedichte), nach ihrem Fundort genannte allitterierende Zaubersprüche über die Fesseln eines Kriegsgefangenen und den verrenkten Fuß eines Pferdes, die im 10. Jahrh. ausgezeichnet wurden, aber spätestens aus dem 8. Jahrh. stammen. Sie sind in thüringischer Mundart (zwischen Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch) und von Jak. Grimm als Herausgeber (1841) »Idisi« und »Balvers Fohlen« überschrieben worden.

Meyer, 1) Friedrich Ludwig Wilhelm (M. von Bramstedt), Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 28. Jan. 1759 zu Harburg, studierte in Göttingen die Rechte und ließ sich nach größeren Reisen auf dem Gut Bramstedt in Holstein nieder, wo er 1. Sept. 1840 starb. Mit seinen »Spielen des Witzes und der Phantasie« (1793) und seinen Schauspielen (»Beiträge, der vaterländischen Bühne gewidmet«, 1793; »Schauspiele«, 1817) gehörte er der zur Zeit seines Auftretens bereits überwundenen Aufklärungsrichtung an; sein Hauptwerk war das biographische Buch »Friedrich Ludwig Schröder, Beitrag zur Kunde des Menschen und des Künstlers« (1819).

2) Konrad Ferdinand, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1825 zu Zürich, widmete sich in völlig unabhängiger Lage seinen poetischen Arbeiten, indem er sich nach längern Reisen in Seehof-Weilen am Züricher See niederließ. Ein phantasievolles Talent, namentlich durch selten kräftiges Kolorit aller äußerlichen Vorgänge

ausgezeichnet, aber in seinen besten Schöpfungen, der Dichtung »Huttens letzte Tage« (1872) und der Novelle »Der Heilige« (1880), auch von großer seelischer Tiefe und edlem künstlerischen Gleichmaß. Diesen Leistungen an Wert am nächsten steht der größere Roman aus der Blindener Geschichte: »Georg Jenatsch« (1874). Er schrieb außerdem: »Romanzen und Bilder« (1871); »Engelberg«, Dichtung (1872); »Das Amulet«, »Der Schuß von der Kanzel«, zwei Novellen (1875).

Meyern, Wilhelm Friedrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1760 zu Ansbach, trat in die österreichische Armee, machte große Reisen auch nach dem Orient, starb als österreichischer Hauptmann bei der Bundesmilitärkommission 1829 zu Frankfurt a. M. Meyerns Ruf gründete sich auf den Roman »Diasore, oder die Wanderer« (1787), in welchem die freimaurerischen und pädagogischen, die Geheimbunds-ideen seiner Zeit eine eigentümliche Widerspiegelung fanden. Aus Meyerns Nachlaß gab C. v. Feuchtersleben »Hinterlassene kleine Schriften« (1842) heraus.

Meyern-Hohenberg, Gustav von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 10. Sept. 1820 zu Kalbörbe im Braunschweigischen, studierte die Rechte, war Kabinettsrat des Herzogs von Koburg, Intendant des Hoftheaters zu Koburg und Gotha, lebte dann bei Konstanz, wo er 9. März 1878 starb. Von seinen poetischen Versuchen erscheint der Romanzen- und Bilderzyklus »Das Welfenlied« (1854) am frischesten und kräftigsten; das Drama »Ein Kaiser«, eine Art politisch-prophetischer Vision, sowie die Schauspiele: »Heinrich von Schwerein« (1858), »Die Braut Konradins« (1859), »Prinz Eugen« (1860), »Die Malteser« (1876) u. a. folgen der rhetorischen Richtung, welche mehr durch Zeitbeziehungen und Zeitschlagworte als durch die Gestaltung selbst zu wirken sucht. Auch »Zeitgedichte« (1870) und »Balladen vom Elsaß« (1876) erschienen von ihm.

Mehr, Melchior, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 28. Juni 1810 zu Ehringen bei Nördlingen im schwäbischen Ries, studierte zu München und Heidelberg Phi-

lophilie, ging 1840 nach Berlin, wo er bis 1852 als Schriftsteller lebte und dann nach München übersiedelte. Hier war er eine Reihe von Jahren hindurch als populärphilosophischer Schriftsteller, welcher die Richtung Schellings weiterzuführen suchte, sowie als Poet höchst thätig und starb nach einem mannigfach resignierten, aber edlen Leben 22. April 1872 in München. Als Dramatiker ward er durch das mehrfach aufgeführte Trauerspiel »Herzog Albrecht« (1862), die Tragödie »Karl der Kühne« (1862) und ein paar minder erfolgreiche Schauspiele bekannt. Als Lyriker zählte er zu den Poeten, in denen eine sinnige Betrachtung die unmittelbare Empfindung überwiegt, ohne darum die letztere ganz zu verdrängen. Seine »Gedichte« und noch mehr die Dichtungen »Die Religion des Geistes« (1871) sind Lebensäußerungen einer gedankenreichen, edlen und lebenswürdigen, jedoch wesentlich reflektierenden Natur. Am unmittelbarsten und frischsten erschien sein poetisches Talent in jenen erzählenden Dichtungen, welche den Hintergrund seines heimatlichen Ries hatten. Schon sein Erstlingsidyll: »Wilhelm und Rosina« (1835), hatte diesem Boden glückliche Gestalten abgewonnen; in weit stärkerem Maß war dies bei den späteren trefflichen »Erzählungen aus dem Ries« (1856) und »Neuen Erzählungen aus dem Ries« (1860) der Fall. Von seinen sonstigen Novellen und Romanen dürfen die »Novellen« (1863) und »Ewige Liebe« (1864) hervorgehoben werden. Die geistvollen »Gespräche mit einem Grobian« (1866) vergegenwärtigen die tüchtige Persönlichkeit des Autors fast noch lebendiger als die genannten poetischen und die von wenigen beachteten philosophischen Werke (»Gott und sein Reich«, 1860; »Die Fortdauer nach dem Tode«, 1869, u. a.). Biographische Skizzen enthält Max Graf Bothmers »Melchior M.« (1874).

Michaelis, Johann Benjamin, Dichter des 18. Jahrh., geb. 31. Dez. 1746 zu Zittau, studierte in Leipzig, ward von Gleim nach Halberstadt gezogen, wo er am 30. Sept. 1772 starb. Als Dichter erscheint er in den nach seinem Tod her-

ausgegebenen »Poetischen Werken« (1780) als Epigone der Anakreontiker und leichter Operettendichter nach französischen Mustern.

Mildheimsches Liederbuch, s. Becker 1).

Miller, Johann Martin, Dichter des 18. Jahrh., geb. 3. Dez. 1750 zu Ulm, studierte in Göttingen Theologie, war eins der ersten und eifrigsten Mitglieder des Göttinger Dichterbunds, ging 1775 nach Ulm zurück, wo er nacheinander als Gymnasialprofessor und Prediger, zuletzt als Dekan und geistlicher Rat wirkte und 21. Juni 1814 starb. In der Göttinger Zeit hatte M. die Hoffnung erweckt, daß er sich hauptsächlich als Liederdichter auszeichnen werde, und traf in der That in seinen poetischen Anfängen den Ton des volkstümlichen Liedes einigemal sehr glücklich. Seinen eigentlichen litterarischen Ruf erlangte er indes als einer der unzähligen Nachahmer des Goetheschen »Werther«. Sein Roman »Siegwart, eine Klostergeschichte« (1776) ward eins der verbreitetsten, trotz oder vielmehr wegen ihrer Unnatur meistbewunderten Bücher. Die folgenden Schriften Millers: »Briefwechsel dreier akademischer Freunde« (1776–77), »Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau« (1778–79), zerlosseu nicht so völlig in Nüchternheit wie »Siegwart«, blieben aber schwächliche und wenig erfreuliche Produkte. Seine gesammelten »Gedichte« (1783) und ein paar kleinere Aufsätze, darunter eine Selbstbiographie in Bod und Mosers »Bildnissen Gelehrter und Künstler« (1803), zeigten M. in günstigerem Licht als der »Siegwart«.

Milton, John, 1608–74, der große Dichter des englischen Puritanismus und der hervorragendste Epiker der englischen Litteratur, ward mit seiner Hauptdichtung: »Das verlorne Paradies«, ziemlich früh in Deutschland bekannt. Die erste deutsche Übertragung erschien 15 Jahre später als das Original unter dem Titel: »Das verlorne Paradies« von E. G. zum Berge (1682). Seit Bodmers Prosalübersetzung: »Miltons Verlust des Paradieses« (1732) begann die eigentliche Einwirkung des großen Epos auf die deutsche Dichtung, die sich am stärksten in

Klopstock und seinem »Messias« kundgab. Spätere poetische Übertragungen von G. Bürde (1793), Adolf Böttger (1846), K. Götner (1867). Böttger übertrug die »Poetischen Werke«, also auch »Das wiedergewonnene Paradies«, und die lyrischen und lyrisch-dramatischen Dichtungen Miltons. Die anziehende Gestalt des puritanischen Dichters und Politikers hat auch einzelne deutsche Dichter veranlaßt, ihn zum Helden dramatischer und epischer Darstellung zu wählen; wir nennen »Miltons Muse«, Schauspiel von G. H. Liebenau, und den historischen Roman Mar Rings: »J. M. und seine Zeit« (1857).

Mindwiz, Johannes, Dichter und poetischer Übersetzer der Gegenwart, geb. 21. Jan. 1812 zu Lüdersdorf in der Lausitz, studierte Philologie zu Leipzig, wo er viele Jahre als Privatgelehrter lebte, sich 1855 an der Universität habilitierte und 1861 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Außer rein philologischen Arbeiten gab M. poetische Übertragungen der Dramen des Euripides und Aeschylos heraus und suchte als Dichter sich so eng als möglich an Platen anzuschließen, dessen älteste Biographie er (1838) veröffentlicht hatte. Seine »Gedichte« (1847), »Lieder und Oden« (1854) streben vorwiegend nach formeller Abrundung und sprachlicher Reinheit; für eine gleiche Gesamtauffassung der Poesie suchte M. in Arbeiten wie sein »Lehrbuch der deutschen Verskunst« (1844) und »Der neuhochdeutsche Parnass« (1860) einzutreten.

Minding, Julius, Dichter des 19. Jahrh., geb. 8. Nov. 1808 zu Breslau, studierte in Berlin Medizin, wanderte, an irgend einem Erfolg in der Alten Welt verzweifelnd, nach Nordamerika aus und endete 7. Sept. 1850 in New York durch Selbstmord. Seine »Fünf Bücher Gedichte« (1841) und andre poetische Arbeiten waren vergessen, bis die 1846 geschriebene Tragödie »Papst Sixtus V.« (in einer Bühnenbearbeitung von Rainer und A. Becker) nach 1870 vielfach erfolgreich aufgeführt ward und das Andenken an das Talent des unglücklichen Poeten auffrischte.

Mirza Schaffy, s. Bodenstedt.

Mnioc, Johann Jakob, Schrift-

steller des 18. Jahrh., geb. 13. Okt. 1765 zu Elbing, studierte die Rechte in Jena, starb als preussischer Beamter zu Warschau 22. Febr. 1804. In reger Verbindung mit G. E. A. Hoffmann, Zacharias Werner u. a., bewährte er in seinen »Gedichten« (1789), »Kleinen vermischten Schriften« (1794—95), »Sämtlichen aus-erlesenen Schriften« (1798—99) ein nach-ahmendes Talent. Seelenvoller als seine eignen Schriften erscheinen die von ihm gesammelten »Zerstreuten Blätter« (1800) seiner Gattin Maria M. (1777—99), welche er herausgab.

Molière, Jean Baptiste, 1622—1673, der größte franz. Lustspieldichter, der eigentliche Schöpfer der modernen Charakter- und Sittenkomödie, wurde in Deutschland verhältnismäßig sehr rasch bekannt. Die hervorragendste Wanders-truppe am Ende des 17. Jahrh., diejenige des Magister Veltheim (Velthen, s. d.), scheint ihr Repertoire hauptsächlich mit Molières allerdings wunderbar zugestuk-ten Stücken bestritten zu haben; Veltheim lieferte im »Histrio gallicus« (1694—1695) die erste umfassende M.-über-setzung. Durch das ganze 18. Jahrh. hindurch blieb M. eine Hauptzufucht für das an eignen dramatischen Dichtungen noch so arme deutsche Schauspiel, die Lust-spiele wurden bei der Übertragung den deutschen Verhältnissen einigermaßen an-genähert, der »Tartuffe« als »Der Mu-cker«, die »Femmes savantes« als »Die belesenen Jungfern« zc. auf die Bühne ge-bracht. Neuere M.-Übersetzungen wur-den von Wolf Grafen Baudissin (in Jamben, 1865—67, 4 Bde.) und Ad. Laun (in Alexandrinern, 1865) geliefert. Der Einfluß Molières läßt sich durch die Geschichte des gesamten deutschen Lust-spiels seit dem Anfang des 18. Jahrh. verfolgen. Auch die Gestalt, die persön-lichen Schicksale des französischen Dich-ters haben die neuere deutsche Dichtung angezogen und ihr ein paar glückliche Motive gegeben. Unter den hierher ge-hörigen Dichtungen sind Gucklows Lust-spiel »Das Urbild des Tartuffe« (1843) und Ludwig Schneegans' Tragödie »Der Weg zum Frieden« (1874) hervorzuheben.

Mommßen, Theodor, Historiker und Philolog der Gegenwart, geb. 30. Nov. 1817 zu Garding in Schleswig, studierte zu Kiel Jurisprudenz und Philologie, ward 1848 zum Professor der juristischen Fakultät der Universität Leipzig berufen, 1850 aber aus politischen Motiven entlassen. Nacheinander war er dann Professor des römischen Rechts in Zürich, in Breslau und ward 1857 als Professor der alten Geschichte nach Berlin berufen. Seine meisten bedeutenden Arbeiten, zum meist römische Forschungen, gehören zur juristischen und philologischen Fachliteratur; sein Hauptwerk jedoch, die noch nicht vollendete geistvolle »Römische Geschichte« (1854—55), durch Lebendigkeit und Frische wie durch farbiges Kolorit der Darstellung, durch Schärfe und Kühnheit der Charakteristik ausgezeichnet, gab M. einen Platz unter den klassischen Geschichtschreibern der deutschen Literatur.

Mönch von Heilsbronn, s. Heilsbronn.

Montfort, s. Hugo von Montfort.

Moralische Wochenschriften, s. Zeitschriften.

Morhof, Daniel Georg, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 6. Febr. 1639 zu Wismar, seit 1660 Professor der Dichtkunst in Rostock, später zu Kiel, wo er 30. Juli 1691 starb. Ein Gegner der in seiner Zeit herrschenden Schlesier, namentlich in seinem »Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie« (1682), gehört er durch seinen »Polyhistor« (1688) zu den Begründern der allgemeinen Literaturgeschichte.

Mörike, Eduard, Dichter des 19. Jahrh., geb. 8. Sept. 1804 zu Ludwigsburg, studierte Theologie in Tübingen, ward 1834 Pfarrer zu Kleversulzbach bei Weinsberg, legte sein Amt 1845 nieder, lebte privatisierend in Mergentheim und siedelte 1851 nach Stuttgart über, wo er anfänglich als Lehrer am Katharinenstift wirkte, seit 1866 wiederum nur seinen poetischen Arbeiten lebte und 4. Juni 1875 starb. M. gehört zu den anmutigsten unter den schwäbischen und den neuern deutschen Dichtern überhaupt; seine dichterische Bedeutung beruht auf der vollendeten, vom leisesten Zug der Abstraktion oder Reflexion

freien Unmittelbarkeit seiner Empfindung und Anschauung sowie auf der Fülle poetischer Details in seinen größern Werken wie in seinen kleinen Gedichten. Die Mängel seiner Komposition sind unleugbar, und man muß in jeder Beziehung dem treffenden Wort seines Landsmanns J. D. Strauß über ihn zustimmen, welcher sagt: »M. ist Dichter, jeder Zöll ein Dichter und nur Dichter. Kaum scheint es denkbar, daß das letztere ein Mangel ist, und doch möchten wir M. stärkere Assimilationsorgane wünschen. Aus lustiger Kost lassen sich nur zarte poetische Fäden spinnen: Lieb, Märchen, Idyll sind die Felber unsers Dichters.« M. begann seine dichterische Laufbahn mit der Veröffentlichung des Künstlerromans »Maler Nolten« (1832), welcher durch psychologische Tiefe und Fülle der lyrischen Stimmung einen hohen Wert behauptete. Seine »Gedichte« (1838) entfalten den ganzen seltenen Reichtum einer Dichternatur, welcher Lieder im frischesten Volkston ebenso gemäß sind wie Gedichte mit überaus subjektiver Empfindung, welche den feierlichen Ton der Hymne ebenso trifft wie den schlichten und humoristischen des Idylls. Besonders im letztern Ton enthalten die Gedichte Meisterstücke, das Psarridyll »Der alte Turmhahn« darf in seiner Art als einzig und unübertrefflich bezeichnet werden. Der Humor Mörikes entfaltet sich außerdem in köstlichen Epigrammen. Er verläßt ihn so wenig wie seine Gabe feinsten und anschaulichster Detaillierung in dem größern Gedicht »Fischer Martin und die Glockendiebe«, einem Idyll vom Bodensee (1846), dessen allzulockere Komposition freilich der vorzüglichen Einzelausführung Eintrag thut. Von Mörikes Dichtungen in Prosa nennen wir noch das »Stuttgarter Huzelmännlein« (1853) und die stimmungreiche Novelle »Mozart auf der Reise nach Prag« (1856), welche als ein Muster feinsinnigen, klaren Vortrags betrachtet werden darf, sowie die »Vier Erzählungen« (1857). Als poetischer Übersetzer von seltenem Verdienst betätigte sich M. in der Übertragung der Idylle des Theokrit (1853—56) und des Anakreon (1864). Seine »Gesammelten

Schriften« (1879, 4 Bde.) erschienen wenige Jahre nach seinem Tode, die biographischen Schriften von Notter (1875) und Kläiber (1876) suchten ein treues Bild dieses überaus schlichten und innerlich doch so reichen Dichterlebens zu erhalten.

Moringen, s. Heinrich von Moringen.

Moritz, Karl Philipp, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 15. Sept. 1757 zu Hameln, verlebte eine sehr trübselige Jugend unter ärmlichen Verhältnissen, für die er sich durch eine frühzeitig überreizte Phantasiethätigkeit schadlos hielt. Auf dem Gymnasium in Hannover begannen sich seine Fähigkeiten geltend zu machen, doch verließ er dasselbe heimlich als Primaner, um bei Ekhof in Gotha Schauspieler zu werden, begann dann, als dieser Plan scheiterte, in Erfurt Theologie zu studieren, und beendete diese Studien, nach einer abermaligen theatralischen Episode und längerem Aufenthalt bei den Herrnhutern in Barby, zu Wittenberg. Nacheinander ward er Lehrer am Philanthropin zu Dessau, am Militärwaisenhaus in Potsdam, 1778 am Gymnasium zum Grauen Kloster zu Berlin, Professor am Kölnischen Gymnasium daselbst, unternahm als solcher eine Fußreise nach England, welche er in den »Reisen eines Deutschen in England« (1783) lebendig schilderte, geriet in immer tiefere Zerwürfnisse mit der Nüchternheit der Berliner Rationalisten und ging 1786 nach Italien, wo er in Rom Goethes Bekanntschaft machte und dessen Freundschaft gewann. Nach seiner Rückkehr aus Italien (1788) ward er Professor der Altertumskunde an der Kunstakademie zu Berlin, entwickelte wie vor seiner Reise große litterarische Fruchtbarkeit, starb aber in frühem Alter 26. Juni 1793 zu Berlin. Unter seinen vielen Schriften ist der autobiographische Roman »Anton Reiser« (1785—90), welcher die Seelenzustände und Abenteuer seiner Jugend darstellt, die bedeutendste. Auch in »Andreas Hartknopf« (1786) schilderte M. eigne Erlebnisse. Von seinen übrigen Werken erhielt sich die »Götterlehre« (1791) lebendig und in Ansehen, ebenso auch seine »Reise durch Italien« (1792—93). Biographische Studien über

M. schrieben Wilibald Alexis (»Litterarhistorisches Taschenbuch« 1847) und Ad. Stern (»Aus dem 18. Jahrhundert« 1874).

Moritz von Sachsen, 1521—53, erst Herzog, dann durch seine Parteinahme für Karl V. im Schmalkalbischen Krieg Kurfürst von Sachsen und Herr jenes Theils der ernestinischen Erblande, den Johann Friedrich der Großmütige verlor, zuletzt Besieger des Kaisers, indem er für den bedrohten Protestantismus das Schwert zog und den Passauer Vertrag erzwang, ein Fürst von höchster Begabung und Meister in einer rücksichtslosen, zielbewußten Staatskunst. Als solcher, als Repräsentant eines gewaltigen Ehrgeizes, welcher den ersten Verrat an der Sache seines Glaubens mit dem Abfall von Karl V. gutmacht und mit seinem Heldentod in der Schlacht von Sievershausen sühnt, ist Kurfürst Moritz schon in den historischen Volksliedern des 16. Jahrh. ein vielbesungener Held, namentlich aber eine Lieblingsgestalt der neuern deutschen Dramatiker geworden. Dramen (Tragödien) des Stoffs und Titels schrieben G. Hermann (1831), Robert Prutz (1845), Robert Gieseke (1860), Heinrich Kruse (1872); auch das Drama »Karl V.« von Th. Schlemm (1862) behandelt den Konflikt zwischen dem Kaiser und Moritz.

Morolt, s. Salomon und Morolt.

Morckheim, Johann von, Schriftsteller des 15. Jahrh., von ritterlicher Geburt, lebte zu Ausgang des 15. Jahrh., schrieb 1497 ein Lehrgebieth: »Spiegel des Regiments« (1515 gedruckt), welches die Höfe der Fürsten, »da Untreue gewaltig ist«, im satirisch-bidaktischen Ton der Zeit schilderte. Das Gebieth Morckheims ward neuerlich von K. Göbcke (1856) neu herausgegeben.

Moscherosch, Johann Michael, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 5. März 1601 zu Strassburg, studierte die Rechte, war seit 1628 an verschiedenen Orten, in Krichingen, Bisingen und Bräselben, im Elsaß Amtmann, erfuhr die Schrecknisse der Zeit an seiner Person und seinem Hausstand, ward dreimal geplündert und mehrfach vertrieben, lernte das wirre Völker- und Sprachengemisch und die

Brutalität der Soldateska des großen Kriegs gründlich kennen. Gegen Ausgang des Kriegs lebte er als Fiskal in Straßburg, ward 1656 als Rat nach Hanau, 1664 als Geheimer Rat nach Kassel berufen und starb auf einer Reise 4. April 1669 in Worms. M. war in seinem Hauptwerk: »Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sitterwald« (1643), ein Nachahmer und zum Teil selbst nur ein Bearbeiter des Spaniers Quevedo, dessen »Träume« ihm die Anregung und zum Teil das Material zu seinen satirischen Bildern gaben. Seine sittliche Entrüstung über die Gebrechen und Laster der Zeit ist echt und wahrhaft, aber durch das Verweilen bei unwesentlichen Nebendingen nur selten wirksam, die Sprache breit, pedantisch und schwerflüssig. Ein unmittelbarer Darstellungstalent offenbart sich in der Schrift »Christliches Vermächtnis« (1643), welche eine der besten und anschaulichsten Schilderungen des Soldatentreibens und der Kriegsgreuel enthält.

Mosen, Julius, Dichter des 19. Jahrh., geb. 8. Juli 1803 zu Marieney im Vogtland, studierte in Leipzig und Jena die Rechte, unterbrach, von frühem poetischen Drang erfüllt, seine Studien, um eine Reise nach Italien zu unternehmen, die ihm bedeutende künstlerische Eindrücke und als poetisches Resultat sein erstes episches Gedicht: »Das Lied vom Ritter Wahn« (1831), eintrug. Unmittelbar auf die Beendigung der Studien folgte für den Dichter eine Zeit äußerer und innerer Entbehrung. Er arbeitete bei einem Sachwalter in seiner vogtländischen Heimat, an sich und seiner dichterischen Zukunft irre geworden. Die Kunde der Pariser Julirevolution ließ ihn neu aufleben, er begab sich nach Leipzig zurück, wo er sein Erstlingsepos veröffentlichte, mehrere Erzählungen, darunter die selbständig erschienenen Novelle »Georg Benlot« (1831), und eine Reihe seiner besten Gedichte, unter ihnen die volkstümlich gewordenen: »Die letzten Zehn vom vierten Regiment«, »Andreas Hofer«, »Der Trompeter an der Ratzbach«, »Der sächsische Tambour« u. a., schrieb. Den äußern Sorgen ward M.

durch seine Anstellung als Aktuar beim Patrimonialgericht zu Köhren entrückt. Hier entstanden seine ersten Dramen: »Heinrich der Finkler« (1835), »Cola Rienzi« u. a. Mitte der 30er Jahre siedelte M. nach Dresden über, wo er als Advokat thätig war, in der Hauptsache aber seinen poetischen und literarischen Bestrebungen lebte. In den Jahren seines Dresdener Aufenthalts, in denen er auch eine glückliche Ehe schloß, entstanden nacheinander seine größten und bedeutendsten Dichtungen; der wachsende Ruf seiner Dramen veranlaßte 1844 seine Ernennung zum Dramaturgen des Hoftheaters zu Oldenburg, wo er, in seiner regen Wirksamkeit seit 1848 durch ein tüchtiges, immer mehr anwachsendes Siedtum gehemmt, schließlich viele Jahre auf ein Schmerzenslager gebannt ward, das ihm nur zu reicher Gelegenheit gab, festen Mut in schweren Leiden zu zeigen. Nachdem er noch die Freude erlebt, eine Gesamtausgabe seiner »Werke« (1863, 8 Bde.) veranstalten zu können, starb er 10. Okt. 1867 in Oldenburg.

Mosens bleibende Bedeutung für die Litteratur ist wesentlich an seine lyrischen und epischen Dichtungen geknüpft. Als Lyriker besaß er zu gleicher Zeit die tiefste Innerlichkeit, eine unendlich zart besaitete Natur mit feinem Verständnis für das geheimste Naturleben und die frischeste Volkstümlichkeit, die den schlichtesten Ausdruck für all ihr Empfinden trifft. Doch ist er sowohl als Lieder- wie als Balladendichter vorzugsweise elegisch. In seinen größern epischen Dichtungen: »Ritter Wahn« (1831) und dem großartiger angelegten, aber in der Komposition minder glücklichen »Abasver« (1838) entfaltet er neben einer großen historischen Anschauung Kraft des Gedankens, Energie und Plastik der Erzählung und lebendiges Kolorit der Schilderung. In Prosa schrieb er den größern Roman »Der Kongreß von Verona« (1842), welcher neben echt poetischen Einzelheiten zu viele poetisch nicht bezwungene und verarbeitete politische und philosophische Elemente in sich aufnahm, sowie die reizenden »Bilder im Moos« (1846), die neben einzelnen Nachklängen

falscher Romantik höchst anmutige und frische Idylle und Novellen enthalten. Mosens Hauptbestrebungen wandten sich dem Drama zu. Hier aber erlag er dem verhängnisvollen Irrtum der jungdeutschen Periode, daß es ein absolut neues Drama zu schaffen gelte. Er versuchte durch seine Dramen das Verständnis der Geschichte zu erschließen. Indem er dabei seine Gestalten nicht, wie der Dichter soll, zu lebendigen Trägern, sondern zu bloßen Behelfen der Idee benutzte, erhielt das rhetorische Element das Übergewicht über das dramatische. Nur wo Stoff und Figuren so eigentümlicher Behandlungsweise günstig lagen, wie im »Otto III.« (1839), erzielte M. auf seinem Weg eine bleibende Wirkung. In den spätern Dramen: »Der Sohn des Fürsten«, »Don Johann von Österreich«, »Bernhard von Weimar«, versuchte er ohne wesentlichen Erfolg die Bühnenmängel seiner abstrakt rhetorischen Behandlungsweise durch äußerliche theatrale Effekte auszugleichen. Der ersten Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« folgte neuerlich eine zweite vollständigere, von seinem Sohn Reinhard M. veranstaltet (1880, 6 Bde., mit Biographie).

Mojenthal, Hermann Samuel, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 14. Jan. 1821 zu Kassel, ließ sich 1850 in Wien nieder, wo er als Bibliothekar des Unterrichtsministeriums 17. Febr. 1877 starb. M. suchte als Dramatiker in Anlage, Charakteristik und Sprache seiner Dramen die Wirkungen der Halm'schen rhetorischen Richtung mit den realistischen Wirkungen des Volksschauspiels zu verbinden, was seinen besten Dramen: »Deborah« (1849), »Der Sonnentwendhof« (1857), »Die deutschen Komödianten« (1863), »Der Schulz von Altenbüren« (1868), ihre Anziehungskraft verlieh. In andern romantischen Tragödien und Dramen, wie: »Cäcilia von Albano« (1851), »Das gefangene Bild« (1858), »Pietra« (1865), »Isabella Drzini« (1870), »Maryna« (1871), ebenso wie in seinen »Gedichten« (1866) traten die schwächlich-romantischen und theatralisch-rhetorischen Elemente von Mosenthal's Poesie stärker und unerfreulicher hervor. Seine besondere Talentrichtung

wies ihn auf die Operndichtung hin, der er auch für eine ganze Reihe von deutschen Komponisten fleißig oblag.

Möser, 1) Friedrich Karl von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 18. Dez. 1723 zu Stuttgart, stand in hessischen und österreichischen Diensten, ward 1772 als dirigierender Minister nach Hessen-Darmstadt berufen, wurde hier 1780 gestürzt, starb 10. Nov. 1798 in Ludwigsburg. Neben staatsrechtlichen und politischen Schriften versuchte sich M. auch als Dichter, seine »Geistlichen Gedichte, Psalmen und Lieder« (1763) standen bei den Frommen seiner Zeit in Ansehen; »Der Hof in Fabeln« (1761), »Herr und Diener« (1759) und »Daniel in der Löwengrube«, Heldengedicht in Prosa (1763), schilderten nach Goethes Ausdruck »durchaus die Lage, in welcher er sich zwar nicht gefoltert, aber doch immer geklemmt fühlte«.

2) Gustav von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 11. Mai 1825, war preussischer Offizier, quittierte den Dienst und begann als Gutsbesitzer in Schlesien die Reihe jener erst meist einaktigen, später meist größern Lustspiele, welche seit Jahren das Repertoire aller deutschen Bühnen beherrschen. In ihnen allen (wir nennen als erfolgreichste nur: »Ein moderner Barbar«, »Moritz Schnörche«, »Die Sonntagsjäger«, »Das Stiftungsfest«, »Der Elefant«, »Ultimo«, »Der Beilchenfresser«, »Krieg im Frieden«, »Unsre Frauen«) beruht die Wirkung auf einer tiefen und rücksichtslosen Situationskomik, bei welcher die innere Wahrheit der Handlungen und die Charakteristik der Gestalten so gut wie gar nicht in Frage kommen; fast alle streifen an und ins Gebiet der Posse, entsprechen aber gewissen Idealen unsrer Zeit in bezug auf Lebensanschauung, Verfehrston und geistigen Gehalt aufs allerbeste. Gesammelt wurden sie als »Lustspiele« (1873 ff.).

Möser, 1) Justus, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 14. Dez. 1720 zu Osnabrück, studierte in Jena und Göttingen die Rechte, ward 1742 Sekretär der Landstände des Fürstbistums Osnabrück, später Advokat und Syndikus der Ritterschaft, seit 1768 Geheimer Referendar,

nahm eine der einflussreichsten Stellungen in dem kleinen Staat ein, an welchem er mit ganzer Liebe hing. Er starb in Osnabrück 8. Jan. 1794. Seine poetische und ästhetische Thätigkeit beschränkte sich auf eine steife Tragödie: »Arminius« (1749), ein Nachspiel: »Harlekins Heirat« (1798), und eine Anzahl von vortrefflichen Aufsätzen, in denen er, z. B. in »Harlekin, oder Verteidigung des Grotesk-Komischen« (1761), den Hanswurst gegen die Gottschedianer in Schutz nahm oder, wie im Aufsatz »Über die deutsche Sprache und Litteratur«, eine über seine eignen poetischen Versuche weit hinausreichende Einsicht in das, was not that, bekundete. Seine größte Wirksamkeit entfaltete M. als historischer Schriftsteller und geistvoller, vielseitiger, in der Form oft klassischer Publizist. Seine als »Patriotische Phantasien« (1774) gesammelten Aufsätze aus den »Osnabrückischen Intelligenzblättern« gehören in ihrer klaren, charaktervollen Weise zu den besten deutschen Prosaleistungen des 18. Jahrh. Die »Osnabrückische Geschichte« (1768), welche durch ihre großartige Anlage und ihre Auffassung, nach welcher M. am Schicksal der Landeigentümer die Geschichte des ganzen Volks darzustellen suchte, die Vorläuferin moderner historischer Arbeiten ward, half den Ruhm des Autors mehren und bewahren. Mörsers »Sämtliche Werke«, zuerst 1798 gesammelt, erschienen in neuer Ausgabe 1842—44, 10 Bde. Mörsers Leben schrieb zuerst Fr. Nicolai (1797); eine neuere biographisch-kritische Darstellung ist die von Fr. Kreyssig (1857).

2) Albert, Dichter der Gegenwart, geb. 7. Mai 1835 zu Göttingen, studierte Philologie daselbst, lebt mit kurzen Unterbrechungen seit 1862 als Gymnasiallehrer in Dresden. Seine »Neuen Sonette« (1866), seine »Gedichte« (1864), »Nacht und Sterne«, neue Gedichte (1872), »Jdylen« (1875) tragen meistelegisches Gepräge, sprechen nicht nur den Zwiespalt einer schönheitssehnächtigen Natur mit der umgebenden Welt in reiner Form ergreifend aus, sondern erscheinen oft völlig pessimistisch.

Motte Fouqué, f. Fouqué.

Mozart, Wolfgang Amadeus, 1756—91, der größte deutsche Musiker des 18. Jahrh., hat durch seine unvergängliche Schöpferkraft wie durch die seltenste Lebenswürdigkeit seines Naturells und den mannigfach wechselreichen Verlauf seines Lebens vor vielen andern Künstlern dazu gereizt, ihn und seine Schicksale in Künstlerdramen, Romanen und Erzählungen der Teilnahme der Nachwelt näher zu bringen. Die Mehrzahl der hierher gehörigen Versuche: »M.«, Künstlerlebensbild von L. Wohlmut (Drama, 1856), »M.«, biographischer Roman von Heribert Rau (1858), wurden weder der Künstlergröße noch dem persönlichen Zauber des Don Juan-Komponisten irgend gerecht; höher stand schon der Roman Großes: »Daponte und M.« (1874). Am reinsten und lebendigsten erscheint der Musiker in der Novelle Mörikes: »M. auf der Reise nach Prag« (1856).

Mühler, Karl, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 2. Sept. 1763 zu Stargard, bekleidete als preussischer Kriegsrat (seit 1794) eine ganze Reihe der verschiedensten Stellungen, lebte pensioniert zu Berlin, wo er 12. Jan. 1857 starb. Flüchtiger Dichter und überfruchtbarer Belletrist in den verschiedensten Formen, Anekdotensammler und Parodienverfasser, patriotischer Lyriker und leichter Erzähler nach dem Bedürfnis der zahlreichen Zeitschriften, an denen er Mitarbeiter war, gelang es ihm nicht, mit seinem tausendmal gelesenen Namen einen bestimmten Eindruck zu verbinden. Sein Gedicht »Der Eroberer« (»Mag das Volk in thörichtem Erstaunen«, 1805) wurde wiederholt fälschlich Schiller zugeschrieben.

Mügge, Theodor, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 8. Nov. 1806 zu Berlin, studierte daselbst Naturwissenschaften, widmete sich dann der Litteratur auch als äußerem Lebensberuf und starb in seiner Vaterstadt 18. Febr. 1861. Außer Reisebildern, unter ihnen: »Skizzen aus dem Norden« (1844), »Streifzüge in Schleswig-Holstein« (1846) und »Nordisches Bilderbuch« (1858), schrieb er eine Reihe leichter, aber lebendiger Romane, unter denen »Der Bogt von Sylt« (1851),

»Uraja« (1854) und »Erich Randal« (1856) die bestausgeführten und wertvollsten sind. Eine Gesamtausgabe seiner Romane erschien 1862–67 in 33 Bdn.

Müglin, f. Heinrich von Müglin.

Mühlbach, Luise, f. Mundt 2).

Mühlpforth, Heinrich, Dichter des 17. Jahrh., geb. 10. Juli 1639 zu Breslau, studierte in Leipzig und Wittenberg zuerst Medizin und dann die Rechte, ward Sekretär des Konsistorial- und Vormundschaftsgerichts zu Breslau, wo er 1. Juli 1681 starb. Seine »Deutschen Gedichte« (1686–87), im schwülstigen Stil Lohensteins und der zweiten schlesischen Schule, konnten nur die Zeitgenossen bewundern.

Müller, 1) Johann Gottwerth, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 17. Mai 1743 zu Hamburg, war Buchhändler in Jphoe, lebte später nur litterarischen Arbeiten und starb 22. Juni 1828 in seiner Vaterstadt. M. war als satirischer Romanschriftsteller ein Anhänger der Aufklärungsbildung und gleich Nicolai ein geschwornener Feind der Phantasten und »Genies« der Sturm- und Drangperiode, welche er in seinen Romanen, namentlich im »Siegfried von Lindenberg« (1779), bekämpfte. Von ihm außerdem: »Römische Romane aus den Papieren des braunen Mannes« (1784–91) und »Straußfebern« (1790–91).

2) Friedrich (Maler M.), Dichter und Maler des 18. Jahrh., geb. 13. Jan. 1749 zu Kreuznach, widmete sich der Malerkunst, lebte längere Zeit in Zweibrücken und dann zu Mannheim, wo der größere Teil seiner poetischen Arbeiten entstand, ging 1778 nach Italien, das er nicht wieder verließ. Seine Laufbahn als Künstler, welche vielversprechend begann, verlief in eine unerquickliche und ohnmächtige Nachahmung Michelangelos (»Teufelsmüller«); als Dichter und charakteristische Gestalt der Sturm- und Drangperiode gewann er hingegen einen bleibenden Platz in der Geschichte der deutschen Litteratur. M. starb 23. April 1825 zu Rom. Seine poetischen Anläufe waren teils Idylle, teils Dramen. Unter den erstern müssen die Darstellungen aus dem pfälzischen Volksleben: »Die Schaffschur«

(1775), »Das Aufsternen«, dann die Idylle: »Adams erstes Erwachen und selige Nächte« und »Der Satyr Mopsus« trotz eines hier und da forciert-kräftigen Tons und gelegentlicher Rückfälle in die Gefühls- sentimental-pathetische Manier als außerordentliche Fortschritte zur Auffassung von Zügen des Lebens und zur Festhaltung einer poetischen Grundstimmung angesehen werden. Von seinen Dramen ist »Solo und Genoveva« (1781 gebichtet) einer der besten durch Goethes »Götter« hervorgerufenen Versuche, deutsches Leben der Vergangenheit für die Poesie zu gewinnen; das Drama hat charakteristische Gestalten, große und echt poetische Einzelszüge. »Fausts Leben« (1778) zeugt von der leidenschaftlichen Gewalttätigkeit, mit welcher die Poeten der Sturm- und Drangperiode zum einfach Natürlichen und Großartigen zugleich durchzudringen suchten; auch das lyrische Drama »Niobe« (1778) bietet Interesse. Maler Müllers »Werke« wurden (1811) bei seinem Leben, aber ohne seine Mitwirkung herausgegeben. Eine neuerliche Auswahl seiner »Dichtungen« (1868) veranstaltete Fetting, die Biographie des Dichters schrieb Seuffert: »Maler M.« (1877).

3) Johannes von, Historiker des 18. Jahrh., geb. 3. Jan. 1752 zu Schaffhausen, wo sein Vater Prediger war, bezog, mit einer ungewöhnlichen Fülle von Vorkenntnissen ausgerüstet, 1769 die Universität Göttingen, widmete sich hier, vorzüglich unter Schlözers Anleitung, hauptsächlich historischen Studien. Nacheinander Gymnasiallehrer in Schaffhausen, Hauslehrer bei dem Staatsrat Tronchin-Calandrini in Genf, Professor der Geschichte am Carolinum zu Kassel und Bibliothekar daselbst, seit 1786 Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz, 1788 zum Geheimen Legationsrat, dann zum Geheimen Konferenzrat, endlich zum Wirklichen Geheimen Staatsrat ernannt, wurde er 1791 vom Kaiser als Johannes, Edler von M. zu Sylvesten, zum Reichsritter erhoben. Nach der Einnahme von Mainz durch die Franzosen im Oktober 1792 siedelte er nach Wien über, wo er zu Anfang des Jahrs 1793 als Wirklicher Hofrat bei der Geheimen

Hof- und Staatskanzlei angestellt wurde. 1804 ward er in Berlin zum Historiographen des hohenzollernschen Hauses mit dem Titel eines Geheimen Kriegsrats ernannt, wurde aber bei der Katastrophe im Herbst 1806 von Napoleon I. in einer Unterredung völlig gefangen und zum Lobredner der französischen und napoleonischen Eroberungspolitik gestempelt. Er trat demnächst als Staatssekretär in das Ministerium des neuen Königreichs Westfalen, ward 1808 Generaldirektor des öffentlichen Unterrichtswesens und starb als solcher 29. Mai 1809 in Kassel. Seine Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Geschichtschreibung ist auch von seinen bittersten politischen Gegnern nicht bestritten worden; begabt mit wunderbar rascher Auffassungsgabe, hatte sich M., mit dem leichten Erfassen des Stoffs gründlichste Durchdringung desselben verbindend, eine unermessliche Fülle geschichtlichen Wissens zu eigen gemacht. Klassischer Schriftsteller, ein Geschichtschreiber im großen Sinn des Worts, ward er vor allen Dingen durch seine »Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft« (1780—95, 1805), welche, nicht frei von einer gewissen Manieriertheit des Stils, doch durch die Größe ihrer Anlage, durch die Energie und glänzende Erzählungskunst, namentlich in der Darstellung der äußern Vorgänge, durch die Fülle des Details ein Werk war, das den großen Geschichtswerken des Altertums wenigstens verglichen werden durfte. Von seinen sonstigen Schriften sind hier die »Reisen der Päpste« (1782), »über die Geschichte Friedrichs II.« (1805), die aus seinem Nachlaß herausgegebenen »Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichte« (1811) hervorzuheben. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1800—17, 27 Bde.) wurde von ihm selbst vorbereitet und von seinem Bruder Johann Georg M. in Schaffhausen durchgeführt.

4) Adam, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 30. Juni 1779 zu Berlin, studierte die Rechte in Göttingen, widmete sich dann Litteratur- und Geschichtsstudien im Sinn der Romantik, trat 1805 in Wien zur katholischen Kirche über, gab 1808 in Dresden mit Heinrich v. Kleist

die Zeitschrift »Phöbus« heraus, hielt hier Vorlesungen über deutsche Litteratur, dramatische Poesie und allgemeine Ästhetik, lebte 1809—11 in Berlin, 1811—13 in Wien, ward 1814 österreichischer Regierungsrat, 1816 k. k. Generalkonsul für Sachsen in Leipzig, starb 17. Jan. 1829 zu Wien. Als ästhetischer und politischer Schriftsteller verfocht er in seinen Büchern: »Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Litteratur« (1806), »Von der Idee der Schönheit« (1809), »Zwölf Reden über die Verebbarkeit und deren Verfall in Deutschland« (1816) und »Von der Notwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaften« (1817) die letzten Konsequenzen der Romantik: völlige Rückkehr zur alten Kirche, mittelalterliche ständische Gliederung und unerbittliche Feindseligkeit gegen alle Ideale des 18. Jahrh.

5) Wilhelm, Dichter des 19. Jahrh., geb. 7. Okt. 1794 zu Dessau, studierte seit 1812 in Berlin klassische Philologie, trat 1813 unter die freiwilligen Jäger, nahm am Befreiungsfeldzug und mehreren Schlachten Anteil, setzte seit 1814 seine Studien in Berlin fort, wandte sich aber nun der germanistischen Philologie zu. 1817 trat er eine größere Reise nach Italien an, deren Eindrücke er in dem frischen Buch »Rom, Römer und Römerinnen« (1820) schilderte. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, ward er Lehrer an den höhern Klassen des Dessauer Gymnasiums, wenig später von dem Herzog von Dessau, der ihm wohlwollte, zum Bibliothekar ernannt. Einem glückverheißenden Leben und einer reichen Thätigkeit entriß ihn ein plötzlicher Tod 30. Sept. 1827. Seine poetische Laufbahn hatte der Dichter mit »Siebenundsechzig Gedichten aus den Papieren eines reisenden Waldhornisten« (1821) eröffnet, denen die feurigen »Lieder der Griechen« (1821) auf dem Fuß folgten. Diese Dichtungen waren durchaus gegensätzlicher Natur: in den »Liedern des Waldhornisten« frische überquellende Jugend- und Lebenslust, harmlose Heiterkeit des Genießens und Empfindens, in den »Liedern der Griechen« leidenschaftliche Teilnahme an dem Schicksal des

aufgestandenen Volks, schwunghafte Schilderung seiner Leiden, seiner Kämpfe, seines Muts, die damals die Teilnahme der ganzen gebildeten Welt wachriefen, eine Teilnahme, der Wilhelm M. den ersten, in jeder Beziehung kräftigsten und trefflichsten Ausdruck lieh. Als Litterarhistoriker begann er die Herausgabe einer »Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts«, übersehte die von Fauriel gesammelten »Neugriechischen Volkslieder« (1825) und unternahm eine Sammlung italienischer Volkslieder. Seine »Gebichte«, zuerst von Gustav Schwab, neuerlich von seinem Sohn Max M. herausgegeben (1837 u. 1876), fanden stets wachsende Anerkennung.

6) Wolfgang (von Königswinter), Dichter des 19. Jahrh., geb. 5. März 1816 zu Königswinter a. Rh., studierte Medizin, lebte in Düsseldorf, Bonn u. Köln, entfaltete eine vielseitige poetische und litterarische Thätigkeit, deren Kern die dichterische Verherrlichung des heimatischen Rheinlands, seiner Natur, Sage, Volksart und Geschichte bildet, und starb 29. Juni 1873. Sowohl seine lyrischen »Gebichte« (1847) und die Lieder »Mein Herz ist am Rhein« (1859), als die Balladen und Romanzen der »Lorelei« (1851), das Idyll »Die Maikönigin« (1852), das Märchen »Prinz Minnewin« (1854), als die epischen Dichtungen: »Der Rattenfänger von St. Goar« (1856), »Johann von Werth« (1858) und andre Produktionen des Dichters zeichnen sich durch rheinische Frische, Lebensfülle und Heiterkeit aus, ohne den höchsten Anforderungen, welche sich an die Gattungen stellen lassen, in denen der Poet sein Talent versuchte, überall zu entsprechen. Minder glücklich als im lyrischen und lyrisch-epischen Gedicht war er als Novellist mit den »Erzählungen eines rheinischen Chronisten« (1860—61), den ländlichen Geschichten »Von drei Mühlen« (1865), den Künstlergeschichten »Zum stillen Vergnügen« (1865). Von zahlreichen dramatischen Versuchen erfreute sich das kleine Lustspiel »Sie hat ihr Herz entdeckt« der glücklichsten Wirkung. Bald nach seinem Tod erschien eine Auswahl aus seinen Produktionen als »Dichtungen eines rheinischen Poeten« (1873—76, 6 Bde.).

7) Otto, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1. Juni 1818 zu Schotten in Hessen, widmete sich der litterarischen Laufbahn und lebte als Journalist an verschiedenen Orten, bis er sich 1856 in Stuttgart niederließ. Von einer langen Reihe von Romanen, welche von lebendiger Phantasie zeugen und besser ausgeführt sind als die Mehrzahl der landläufigen Unterhaltungsschriften, sind hervorzuheben: »Bürger, ein deutsches Dichterleben« (1845); »Der Tannenschütz« (1852); »Charlotte Ackermann« (1854); »Der Stadtschultheiß von Frankfurt« (1856); »Aus Petrarca's alten Tagen« (1861); »Roderich« (1862); »Der Wildpfarrer« (1866); »Der Professor von Heidelberg« (1870) sowie die Erzählungen: »Monika« (1877) und »Münchhausen im Vogelsberg« (1880).

8) Max, Sprachforscher und Schriftsteller der Gegenwart, Sohn Wilhelm Müllers, geb. 6. Dez. 1823 zu Dessau, studierte in Leipzig und Berlin Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft, wandte sich hauptsächlich Sanskritstudien zu und ging 1846 nach England, wo er Unterstützung für seine großen Publikationen aus der Sanskritlitteratur und eine bedeutende wissenschaftliche Stellung an der Universität Oxford fand. Der deutschen Litteratur im engeren Sinn gehörte er nur durch die Erzählung »Deutsche Liebe« (1853) an, seine »Vorlesungen über Wissenschaft der Sprache« (1863 u. 1870) und seine »Essays« (1869—76) wurden aus dem Englischen übersetzt.

Müllner, Adolf, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Okt. 1774 zu Langendorf bei Weissenfels, nach seinen Rechtsstudien auf der Universität Leipzig seit 1798 Advokat in letzterer Stadt, gab 1816 seine Praxis auf, lebte ausschließlich litterarischen Arbeiten und starb 11. Juni 1829 in Weissenfels. Der einst gefeierte Dichter war trotz seiner spanisch-romantischen Umhüllung eine kalte Verstandesnatur, die den Scharfsinn des Kriminalisten in die Poesie und die Prozeßsucht des Advokaten in die litterarische Kritik übertrug. Seine Lustspiele: »Der angorische Kater«, »Die Vertrauten«, »Die Onkelei«, in den »Spielen für die Bühne« (1815)

gesammelt, zeichneten sich durch geschickten Bau aus; seine Tragödien basierten auf verbrecherischen Neigungen und Vorgängen, die durch die angebliche Schicksalsidee und die »romantische« Form in ein poetisches Licht gerückt wurden. Am berühmtesten ward »Die Schul« (1816), welcher »Der 29. Februar« vorausging, »König Ungurd« (1817) und »Die Albaneferin« (1820) folgten. Im Gesamteindruck dieser Dichtungen erscheint der große antike Glaube an ein unerbittlich waltendes Fatum ins Kleinliche, Außerliche und Zufällige verzerrt und die dem tragischen Mitleid gerade entgegengesetzte Empfindung des Greulichen und Lächerlichen zugleich erweckt. Als Romandichter trat M. mit einem anonymen Roman: »Der Inzest, oder der Schutzgeist von Avignon« (1799), auf. In späterer Zeit suchte er sich als Kritiker, Herausgeber des »Litteraturblatts zum Morgenblatt« und der »Mitternachtszeitung« gefürchtet zu machen, ward aber im ganzen nur verhaßt, und seine fortgesetzten Versuche, den Ruhm Goethes zu vernichten, machten ihn lächerlich. Eine Gesamtausgabe seiner »Dramatischen Werke« (1828, 7 Bde.) hatte er selbst noch veranstaltet.

Münch-Bellinghausen, Eligius Franz Joseph, Freiherr von (bekannt unter dem Pseudonym Friedrich Halms), Dichter des 19. Jahrh., geb. 2. April 1806 zu Krakau, studierte in Wien die Rechte und trat frühzeitig in den Staatsdienst, dem er als Regierungsrat bei der niederösterreichischen Regierung, erster Kustos und Präsekt der kaiserlichen Hofbibliothek, Generalintendant der beiden Hoftheater etc. bis zu seinem 22. Mai 1871 erfolgten Tod angehörte. Seine poetische Laufbahn hatte er unter den Einwirkungen Ents von der Burg (s. d.) und mit entschiedener Heineinigung zu einer pessimistisch-romantischen Poesie, in welcher die phantastische Erfindung und der Glanz der Sprache über den Mangel innerer Wahrheit und gesunden Lebens hinweghelfen mußten, mit dem 1834 aufgeführten Drama »Grisebis« begonnen. Auch fernerhin blieb er hauptsächlich Dramatiker; in der langen Reihe seiner Tragödien und Schauspiele er-

freuten sich nächst »Grisebis«: »Der Sohn der Wilbnis« (1842), »Der Fechter von Ravenna« (1854), »Wildfeuer« (1864) der glänzendsten Bühnenerfolge. Auch die minder bewunderten: »Der Adept« (1836), »Imelda Lambertazzi« (1838), »Sampiero« (1844), »Eine Königin« (1857), »Iphigenie in Delphi« (1857), »Begum Somru« (1860) weisen gewisse Vorzüge des Halmschen Talents in malerischer Anordnung, energischer Spannung und klangwie glanzvoller, bilderreicher Diktion auf. Die ihm eigentümliche Mischung echter und theatralischer Elemente, lebendiger poetischer Anschauung und manierierter Rhetorik, edler und frankhafter Empfindungen weisen auch Halms »Gedichte« (1850) und noch mehr die aus seinem Nachlaß veröffentlichten düstern »Novellen« (1872) auf. Eine Ausgabe »Gesammelter Werke« (1857—72, 12 Bde.) ward teils vom Dichter selbst, teils von Faust Pachler und Emil Kuh herausgegeben.

Münchhausen, sprichwörtlich gewordener Name für einen gewaltigen Aufschneider. Der ursprüngliche und »echte« M. war Karl Friedrich Hieronymus, Freiherr v. M. auf Bodenwerder in Hannover, geb. 1720, gest. 1781 auf seinem Gut Bodenwerder. Der Freiherr hatte in russischen Diensten ein paar Türkenfeldzüge mitgemacht, erzählte davon erstaunliche Dinge und liebte unerhörte »Jagdgeschichten«. Dafür wurden nach seinem Tod (zuerst von Raspe in englischer Sprache, 1785) seine Aufschneidereien mit alten Lügengeschichten und Schwänken verbrämt, die beispielsweise zum Teil bereits in Bebel's »Facetien« vorkommen. Die deutsche Bearbeitung des bald weitverbreiteten Buches hatte G. A. Bürger besorgt. In spätern Ausgaben erfolgten weitere Zusätze. Den Typus des großen Aufschneiders, der an seine eignen Geschichten glaubt, hielt auch Immermann in den satirischen Teilen seines Romans »M.« fest.

Mundt, 1) Theodor, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 29. Sept. 1808 zu Potsdam, studierte Philologie und Philosophie in Berlin, habilitierte sich 1842 an der Berliner Universität, ward 1848 außer-

ordentlicher Professor der Litteraturgeschichte zu Breslau, 1850 Professor und Universitätsbibliothekar in Berlin, wo er 30. Nov. 1861 starb. Eins der Häupter der »jungdeutschen« Schule oder des »jungen Deutschland«, verfocht M. die vermeintlich neuen und heilsamen Prinzipien derselben in seinen ersten kritischen Schriften und durch wunderliche, halb novellistische Skizzen, die man kaum Novellen heißen durfte, mit besonderm Eifer. Nach seiner Überzeugung war die Zeit der Auflösung aller festen Darstellungsformen gekommen, und die Modernität des alleinseligmachenden Stils sollte die Mischung von philosophischen Gedanken, poetisierenden Bildern, politischen, sozialen und litterarischen Reflexionen, welche angeblich dem Zeitgeist besonders entsprach, genießbar machen. In diesem Sinn veröffentlichte M.: »Kritische Wälder« (1833), »Kunst der deutschen Prosa« (1837) und die Novellen: »Madelon« (1832), »Das Duell« (1832), »Der Basilist« (1833), »Moderne Lebenswirren« (1834), »Madonna, Unterhaltungen mit einer Heiligen« (1835), welche alle durch Einschaltungen, Abschweifungen und willkürliche Reflexionen jedes eigentlich poetischen Eindrucks beraubt sind. Schon in seiner »Geschichte der Litteratur der Gegenwart« (1842) begann M. einzulenken, die spätern kritisch-litterarhistorischen Schriften: »Ästhetik« (1845), »Dramaturgie« (1847), »Allgemeine Litteraturgeschichte« (1848), gingen wenigstens nicht mehr von der Annahme aus, daß mit dem Jahr 1830 u. durch die Verbindung der Politik und Litteratur ein neues goldnes Zeitalter der letztern begonnen habe. In seinen weitem Romanversuchen: »Thomas Münzer« (1841), »Carmela, oder die Wiedertaufe« (1844), »Mendoza« (1847), »Die Matadore« (1850), »Ein deutscher Herzog« (1855), »Graf Mirabeau« (1858), »Cagliostro in Petersburg« (1858), »Robespierre« (1859) und »Zar Paul« (1861), blieb freilich immer die Neigung zu den unbestimmten Kunstformen vorherrschend, in den historischen durchdrangen sich poetische Erfindung und historisches Wissen nie vollständig, es fehlte an Wärme und poetischem Fluß,

Deutsche Litteratur.

gleichwohl standen sie höher als die Erzählungen aus den 30er Jahren. Zu den charakteristisch interessanten Schriften Mundts gehören auch: »Charlotte Stieglitz«, ein Denkmal (1835); »Spaziergänge und Weltfahrten« (1838); »Geschichte der Gesellschaft« (1844) sowie die spätern: »Pariser Kaiserskizzen« (1855), »Italienische Zustände« (1859—60).

2) Klara (Pseudonym Luise Mühlbach), geborne Müller, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 2. Jan. 1814 zu Neubrandenburg, ward 1839 die Gattin Theodor Mundts, entwickelte unter dem Namen Luise Mühlbach eine außerordentliche Fruchtbarkeit als Romanschriftstellerin und starb in Berlin 26. Sept. 1873. Sie schrieb zuerst Romane aus der Gegenwart, in welchen eine Hinneigung zum Grelleu, Widrigen, zu den Auswüchsen der modernen Gesellschafts- und Bildungszustände hervortrat. Proben dieser Art Darstellung sind vor allem die Romane: »Glück und Gold« (1842); »Ein Roman in Berlin« (1846); »Der Bögling der Gesellschaft« (1850). Mit »Johann Gokowsky, der Kaufmann von Berlin« (1850) betrat Luise Mühlbach das Feld, auf welchem sie demnächst ihre Erfolge errang. Sie verarbeitete zuverlässige und unzuverlässige, bekannte und vergessene Memoiren und historische Anekdoten zu jenen lang ausgesponnenen historischen Romanen und Lebensbildern, die als »Friedrich d. Gr. und sein Hof« (1853), »Kaiser Joseph II. und sein Hof« (1855), »Napoleon in Deutschland« (1858—59), »Erzherzog Johann und seine Zeit« (1860—62), »Kaiser Leopold II. und seine Zeit« (1860), »Prinz Eugen und seine Zeit« (1864), »Der Große Kurfürst und seine Zeit« (1865), »Deutschland in Sturm und Drang« (1867), »Kaiser Alexander und sein Hof« (1868), »Kaiser Ferdinand II. und seine Zeit« (1868—70), »Von Solferino bis Königgrätz« (1869—70), »Von Königgrätz bis Chiselhurst« (1873), flankiert von mehr als 100 Bänden »Historischer Lebensbilder« u. »Kleiner Romane«, ein dankbares und ausgebreitetes Publikum fanden. Sämtlich nur dem flachsten Unterhaltungsbedürfnis genügend, be-

tunden sie gleichwohl ein außerordentliches Geschick für leichte Darstellung und die genaueste Kenntnis aller Wünsche des gewöhnlichen Lesepublikums.

Münzer, Thomas, i. Bauernkrieg.

Murad Efendi (eigentlich Franz von Werner), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 30. Mai 1836 zu Wien, trat jung als Offizier in die türkische Armee und später in den diplomatischen Dienst seines neuen Vaterlands ein, erhielt Spezialmissionen nach Bukarest und Palermo, war Generalkonsul der Pforte in Temeswar, Venedig und Dresden, ward 1877 zum Ministerresidenten im Haag, 1880 zum außerordentlichen Gesandten in Stockholm ernannt. Er starb 12. Sept. 1881 im Haag. Seine dramatischen Arbeiten: »Selim III.«, »Marino Faliero«, »Jüez de Castro«, »Mirabeau« u. a., die auf einer Reihe von deutschen Bühnen aufgeführt wurden, erschienen gesammelt in den »Dramatischen Werken« (1881, 3 Bde.); lyrische und lyrisch-epische Dichtungen waren die Gedichte: »Aus Ost und West« (1877) und »Nasreddin Chodja« (1878), eine Art türkischer Gulenspiegel. Aus eigener Anschauung und lebendiger Kenntnis der Verhältnisse heraus schrieb M.: »Türkische Skizzen« (1876).

Murner, Thomas, Dichter und Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 24. Dez. 1475 zu Oberehnheim bei Straßburg, empfing seinen ersten Unterricht in der Schule des Franziskanerklosters dieser Stadt, zog unter den fahrenden Schülern umher, trat späterhin in den Franziskanerorden ein, fuhr aber fort, in der Weise der Humanisten seiner Zeit lehrend und lernend von einer Universität zur andern zu wandern, tauchte in Freiburg, Straßburg, Krakau, in Rom und Venedig auf, wurde 1509 Doktor der Theologie zu Basel und Lesemeister des Barfüßerklosters in Bern, zeigte sich dann wieder an verschiedenen Orten und entwickelte zwischen 1509 und 1516 seine stärkste poetisch-litterarische Thätigkeit. Bis zum Beginn der Reformation Luthers einer der satirischen Hauptkämpfer gegen die Verderbnis, Vermellichung und Habgier der Kirche, begann sich M. seit 1520 entzieh-

den gegen Luther zu wenden. Bereits vor 1522 sang er im »Bruder Veitenton« sein neues Lied »Vom Untergang des christlichen Glaubens« und schleuderte die grobe Satire »Von dem großen lutherischen Narren, wie ihn Doktor M. beschworen hat« wider den Wittenberger Reformator. Auf Einladung Heinrichs VIII. ging er nach England, kehrte mit glänzenden Empfehlungsschreiben des Königs nach Straßburg zurück, mußte aber trotz dieser nach Aufhebung des Franziskanerklosters nach der Schweiz flüchten, fand Aufnahme in Luzern, stritt von hier aus gegen Zwingli, so daß er 1529 auf Antrag von Zürich und Bern verwiesen ward. Zuflucht und Schutz fand er beim Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und starb 1537 zu Heidelberg. Die meisten Dichtungen Murners gehören der satirischen Richtung und Stimmung an, welche um die Wende des 14. und 15. Jahrh. die deutsche Litteratur beherrschte. Sie werden durch die abenteuerliche, streitfertige und humoristische Persönlichkeit des Autors eigentümlich gefärbt, zählen in ihrem kräftigen Realismus und ihrer gelegentlichen Unflätigkeit zu den besten Produkten der Zeit. »Die Schelmzunft« (1512), »Die Narrenbeschwörung« (1512; neu herausgeg. von Göbcke, 1879), »Die Mühle von Schwindsheim« (1515), »Eine geistliche Badensfahrt« (1514), »Die Gäuchmatt« (1519) bilden die Gruppe dieser satirischen Gedichte Murners, die aus dem Geiste der Vorreformation und des Humanismus erwachsen sind. Eine Reihe späterer Flugschriften Murners gegen die Reformation haben mehr kirchen- und kulturgeschichtliches als litterarisches Interesse.

Musäus, Johann Karl August, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1735 zu Jena, studierte daselbst Theologie, wurde 1763 Pagenhofmeister in Weimar, 1770 Professor am weimarischen Gymnasium, starb zu Weimar 28. Okt. 1787. Einer der liebenswürdigsten Schüler Wielands, hatte er seine litterarische Laufbahn mit dem Roman »Der deutsche Grandison« (1760—62) begonnen, schrieb ferner die Lavater ironisierenden »Phyognomischen Reisen« (1778) und sein

Hauptwerk: »Volksmärchen der Deutschen« (1782), welche allerdings die Märchen- und Sagenstoffe keineswegs naiv wiedergaben, sie vielmehr als Vehikel für satirische Darstellungen gewisser Laster und Mode- thorheiten benutzten, aber doch durch gute Laune und namentlich durch die seltene Lebendigkeit und Anmut des Vortrags ihren Reiz und Wert behaupteten. Über den anspruchslosen, geistvollen Autor schrieb M. Müller die Monographie »Johann Karl August M.« (1867).

Musenalmanache, jährlich erscheinende Sammlungen poetischer, vorzugsweise lyrischer Schöpfungen, erlangten in der Periode des Wiederaufschwungs der deutschen Litteratur eine besondere Wichtigkeit und dienten als Vereinigungspunkte für die vielversprechendsten Kräfte. Daß sie dabei von vornherein auch den Andrang des Dilettantismus nicht auszuschließen vermochten, lag in der Natur dieser periodischen Sammlungen. Die bedeutendsten derselben erlangten außerordentliche Verbreitung, welche freilich in der Regel nur einige Jahre hindurch vorhielt. Sie begannen in der Weise, daß sie in Nachahmung des französischen »Almanac des Muses« zerstreute Gedichte (auch schon gedruckte) sammelten und sich erst allmählich in Sammlungen poetischer Originalbeiträge verwandelten. Die ältesten veranstalteten Boie und Götter in Göttingen: »Musenalmanach« (1770), und Chr. H. Schmid im (Leipziger) »Almanach der deutschen Musen«. Der von Boie bis 1775 fortgesetzte Göttingensche ward bald der wichtigere. Die spätern Jahrgänge redigierten 1776—78 Gödingf, 1779—94 Bürger, 1795—1802 Karl Reinhard, den letzten von 1803 Sophie Mereau. Inzwischen aber hatte sich vom Boieschen Almanach der von J. H. Voß herausgegebene abgezweigt, welcher als »Musenalmanach für das Jahr 1776« von den Verfassern des bisherigen Göttingenschen Musenalmanachs herausgegeben erschien und von Voß (einige Jahrgänge in Gemeinschaft mit Gödingf) bis 1800 redigiert wurde. Unter den zahlreichen neuaufliegenden Unternehmungen ähnlicher Art erlangte der von Schmidt

von Verneuchen 1793—97 herausgegebene »Neue Berliner Musenalmanach« lokale Bedeutung und Geltung. Eine allgemeine Bedeutung und die höchste Wirkung, die für eine poetische Sammlung dieser Art überhaupt möglich war, gab Schiller dem von ihm (1796—1800) redigierten »Musenalmanach«, dessen Jahrgänge von 1797 als der »Xenienalmanach«, von 1798 als der »Balladenalmanach« bezeichnet werden. Der Versuch der Romantiker, sich durch einen von A. W. Schlegel und L. Tieck herausgegebenen »Musenalmanach« (für 1802) ein poetisches Organ zu schaffen, war nur ein vorübergehender, auch als ihn Fr. Schlegel mit seinem »Poetischen Taschenbuch« (1805—1806) noch einmal aufnahm. Unter den zahlreichen spätern Musenalmanachen sind hervorzuheben: der »Poetische Almanach für 1812« von Justinus Kerner und seine »Deutscher Dichterwald« betitelte Fortsetzung von 1813, der von Amad. Wendt 1830 begründete, von Schwab und Chamisso 1834—39 fortgesetzte »Musenalmanach«, der von Lenau herausgegebene »Frühlingsalmanach« (1835 und 1836), der neue »Deutsche Musenalmanach« von Friedrich Rückert (1839), die M. von Th. Ecktermeyer und A. Ruge (1840—41), die von Chr. Schad (1850—59) und D. Gruppe (1851—55), sowie das »Münchener Dichterbuch« und »Neue Münchener Dichterbuch« von Em. Geibel und P. Heyse (1862 u. 1882).

Muskatblüt, Dichter des 15. Jahrh., zu den bessern seiner lehrhaften und allegorisch-moralisierenden Zeit gehörig, heftiger Gegner der Hussiten. Seine »Lieder« wurden neuerlich von F. v. Groote (1852) herausgegeben.

Muspilli, althochdeutsches Gedicht, Fragment in allitterierenden Versen, welches eine im christlichen Sinn gemeinte, aber mit altheidnischen Reminiszenzen und Vorstellungen durchsetzte Prophezeiung des Weltuntergangs und daran geknüpfte Bußermahnungen gibt. Die Dichtung, welche um 876 (von Ludwig dem Deutschen?) niedergeschrieben ward, gilt für früher entstanden. Sie ward (1832) von Schmeller herausgegeben.

Mylius. Christlob, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 11. Nov. 1722 zu Reichenbach in der Lausitz, studierte zu Leipzig Medizin, schrieb einige dramatische Versuche im Stil der Gottschedschen Schule und gab die Zeitschriften: »Der Freigeist« (1745) und »Der Naturforscher« (1747) heraus (in welchen Lessing eine Reihe seiner kleinern Erstlingsgedichte veröffentlichte), ging 1748 als Redakteur der damals Rii-

bigerschen, nachmals Boffischen Zeitung nach Berlin, wohin ihm Lessing nachfolgte, begann mit Lessing die »Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters«, beschloß endlich, sich ganz den Naturwissenschaften zu widmen, trat eine Reise nach Amerika an, starb aber in London 7. März 1754. Seine »Vermischten Schriften« gab Lessing (1754) mit einer Biographie und Charakteristik in Briefen heraus.

N.

Napoleon, der erste Kaiser der Franzosen, der »Sohn der großen Revolution«, der gewaltigste Kriegsfürst des 19. Jahrh. und der größte Emporkömmling der Geschichte überhaupt, prägte sich der Phantasie mit seinen schwindelnden Erfolgen und seinem ungeheuern Sturz derart ein, daß schon wenige Jahre nach dem Tode des Kaisers, ja zum Teil vor demselben sich die Poesie seiner Gestalt, seiner Thaten und Geschehnisse bemächtigte. In der deutschen Litteratur ward zunächst nach den Befreiungskriegen der gestürzte Imperator mit poetischem und unpoetischem Hohn überschüttet. Eine Probe dieser Art der Dichtung ist Friedrich Rückerts politische Komödie »N.« (»N. und der Drache«, »N. und seine Fortuna«, 1816—18). Später, mit Zedlig' und Heines Balladen, begann auch in der deutschen Dichtung die Verherrlichung des Kaisers, die sich in Franz v. Gaudys »Kaiserliedern« (1835) und in Grabbes grotesker Tragödie »N., oder die Hundert Tage« (1831) ausspricht. Dieser Richtung gehören auch N. Griepenkerls »Auf St. Helena« (1862), Gelpkes Dramen »N.« (»Der Brand von Moskau«, »Die Völkerschlacht bei Leipzig«, 1864), das Constant Wurzbachs Gedicht »Der Page des Kaisers, ein Lieb von der Treue« (1864), die Tragödie von Otto Harnack: »N.« (1881) mehr oder minder an. Auch in der Romanlitteratur ward die Gestalt des Imperators glorifiziert; Ferdinand Stollés Romane: »1813« und »Elba und Waterloo« (1838) können als typisch für

diese Richtung gelten. Eine Reihe dramatischer Bilder, wertlose Zusammenstopplungen, entsprangen lediglich dem Wunsch der Darsteller, das Porträt und Kostüm Napoleons I. auf die Bühne zu bringen.

Nathusius, Marie von, geborne Scheele, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 10. März 1817 zu Magdeburg, verheiratete sich 1841 mit dem konservativen Publizisten Philipp Engelhard v. N. zu Meinstedt am Harz und starb daselbst 22. Dez. 1857. Ihre pietistisch durchhauchten aber lebendig-anmutigen Erzählungen: »Tagebuch eines armen Fräuleins« (1854), »Elisabeth«, »Langenstein u. Böhlingen«, »Die alte Jungfer« u. a., welche in ihren »Gesammelten Schriften« (1858—69, 15 Bde.) vereinigt wurden, gewannen weite Verbreitung.

Raubert, Benedikte, Schriftstellerin des 18. Jahrh., geb. 13. Sept. 1756 zu Leipzig, Tochter des Professors Hebenstreit, verheiratete sich erst mit dem Rittergutsbesitzer Holberieder, danach mit dem Kaufmann N. in Naumburg, zog mit demselben nach Leipzig, wo sie 12. Jan. 1819 starb. Sie schrieb eine große Reihe historischer Romane, welche sich unter denen ihrer Zeit durch gute Darstellung und genauere Geschichtsfenntnis auszeichnen; unter denselben: »Geschichte Emmas, Tochter Karls d. Gr., und seines Geheimschreibers Eginhard« (1785); »Walter von Montbarry« (1786); »Hermann von Anna« (1788); »Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn-